

Nr. 1864
Vorabend der Apokalypse
von Horst Hoffmann

Im Sommer 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung sind Terraner an verschiedenen Punkten des Universums in Ereignisse verwickelt die offenbar in einem engen Zusammenhang stehen. In der Milchstraße scheint es einem Kommando wagemutiger Zellaktivatorträger—es waren der Arkonide Atlan, die Kartanin Dao_Lin_Hay und der Terraner Myles Kantor_ gelungen zu sein, die größte Gefahr seit langem abzuwenden: Der Brutkosmos der mysteriösen Goedda konnte gesprengt werden.

Dies gelang nur mit Hilfe der Herreach vom Planeten Trokan und der Vandemar_Zwillinge. Die Vandemars fanden bei dem Einsatz den Tod, bei den Herreach gab es Verluste. Doch dem Einsatz der Aktivatorträger ist es zu verdanken, daß die drohende Entvölkerung aller bewohnten Welten der Galaxis verhindert werden konnte. Hinter diesem Vorhaben steckte eine mysteriöse Macht namens Shabazza, über die bislang so gut wie nichts bekannt ist.

Von alledem können Perry Rhodan und sein langjähriger Freund Reginald Bull nichts wissen. Die beiden Terraner sind, nachdem sie von Trokan aus über die Brücke in die Unendlichkeit gingen, seit Monaten in der Galaxis Plantagoo unterwegs. Mittlerweile stießen sie auf die Galornen, die im Auftrag unbekannter Mächte an etwas arbeiten, das für die heimatliche Milchstraße bestimmt ist.

Die Galornen sind absolut friedfertig; Ihre Ethik verbietet ihnen Waffen und deren Anwendung. Das Prinzip Frieden, das sie in der Galaxis anstreben, wird von ihnen mit Hilfe des sogenannten Shiftings durchgesetzt.

Doch das ändert sich jetzt, wie Perry Rhodan und Reginald Bull zu ihrem Entsetzen feststellen müssen. Es kommt zum VORABEND DER APOKALYPSE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kaif Chiriatha—Die Galomin spürt die wachsende Aggressivität in der Pentrischen Wolke.

Pega Mrion—Der Drachenbauer der Galornen hat einen wagemutigen Plan.

Seda Galoer—Die Erzieherin verwandelt sich in ihr geistiges Gegenteil.

Perry Rhodan—Der Unsterbliche fliegt in die Hölle von Galorn.

Reginald Bull—Der Terraner will gegen den Andro_Hüter antreten.

1.
Kaif Chiriatha

Es hätte längst zum alltäglichen Anblick werden müssen, doch der Bann war geblieben. Kaif Chiriatha, Projektleiterin und in der nichtinstitutionellen Hierarchie ihres Volkes die Höchste, sah fasziniert und schweigend zu, wie unsichtbare Gravitationsfelder einen neuen Komplex von in monatelanger Arbeit zusammengefügter HighTech langsam an die halbfertige, gewaltige Konstruktion heranführten, die sich in der Form eines Trapezes langsam im All um sich selbst drehte.

Es war das dritte Bauwerk dieser Art, das dritte von sechs *Heliotischen Bollwerken*, die Kaifs Volk im Auftrag der Koalition Thoregon zu errichten hatte.

Die Galornin hielt den Atem an, als sich die Kontakte schlossen und die energetischen Verankerungen griffen. Verschiedene leuchtende Anzeigen im künstlichen Halbdunkel der Kommandozentrale meldeten, daß dieser Schritt der Bauphase nun vollendet war.

Das flache Trapez mit einer größten. Kantenlänge von—nach terranischen Maßen gerechnet—über sechseinhalb Kilometern erstrahlte hell und majestatisch im Licht der vielen Atomsonnen, die den Bauplatz im Weltall erhellten, nahe der inneren Peripherie der Pentrischen Wolke.

Es war umgeben von der unüberschaubaren Zahl der Montageplattformen und den wie lange Ketten hinaus ins All reichenden Transportflößen, die unaufhörlich Nachschub an Materialien jeder nur vorstellbaren Art brachten auch solche, von denen sich Kaif bis zum heutigen Tag immer noch *keine* Vorstellung machen konnte.

Sie kamen von Thoregon, so wie die sich nach jeder abgeschlossenen Phase selbst in den Computern bootenden Pläne für den jeweils nächsten Bauabschnitt.

“Ich wünschte mir”, sagte Kaif Chiratha leise, während sie die auf, über und zwischen den Plattformen arbeitenden Galornen und Adlaten in ihren gelben Raumanzügen beobachtete, > Ce Rhioton wäre endlich wieder hier. Wir brauchen ihn.“

“Wir haben doch die Pläne”, meinte Traph Gandalon etwas überrascht. Er war ihr Ansprechpartner hier oben auf der Baustelle, einer von drei Stellvertretern. “Der zweite Bote könnte uns auch nichts anderes zeigen als sie. Sie sind perfekt.”

“Natürlich”, sagte Kaif. “Du hast recht.”

Gandalon hatte nicht verstanden, was sie gemeint hatte. Sie konnte es auch nicht von ihm verlangen. Er war Techniker, vielleicht der beste innerhalb der Wolke. Sie hatte absolutes Vertrauen zu ihm—wie auch zu Goor Lan und Eger Wandayn, den beiden anderen Führungspersönlichkeiten hier draußen.

Spürten sie es hier überhaupt? Vielleicht waren sie zu vertieft in ihre Arbeit. Vielleicht lag es aber auch am Abstand von Helter Baaken. Kaif hatte in sich gelauscht und nichts von dem festgestellt, was sie auf der Wohnwelt in Unruhe versetzte.

Wenn sie ehrlich zu sich war, dann war sie *hierhergeflogen* in der Hoffnung, daß sie im Weltraum wenigstens für eine Weile von dem Alpdrücken verschont wurde.

Aber das war kein Dauerzustand. Die Galornin konnte nicht vor dem davonlaufen, was sie in Angst versetzte. Vielleicht war es nur eine persönliche Krise—sie hatte in ihren gut zweihundert Lebensjahren bereits mehr als genug davon meistern müssen.

“Wir liegen um drei Prozent unter dem Soll”, hörte sie Traph sagen. “Wir werden das Bollwerk in einer neuen Bestzeit vollendet haben.”

“Das freut mich”, meinte Kaif. “Woran liegt es?”

> Vielleicht an der Routine. Wenn man bereits zwei solche Aufgaben bewältigt hat, dann stellt sich natürlich diese Routine ein, aber das haben wir ja schon bei den Zeitplanungen mit berücksichtigt.”

“Also?” fragte die Projektleiterin.

“Es ist die Arbeitsmoral”, vernutete Gandalon. “Ob Galornen oder Adlaten, sie ergänzen sich gegenseitig immer besser. Sie scheinen es nicht abwarten zu können, bis dieses dritte Bauwerk für Thoregon endlich fertig ist.”

“Das ist gut so”, sagte Kaif.

Dabei meinte sie es genau andersherum, aber solange sie nicht sagen konnte, *was* sie eigentlich konkret bedrückte, maßte sie diese gute Miene machen.

Beginnt es auch hier schon? fragte sie sich und schalt sich im nächsten Moment schon wieder eine Närrin.

Verfolgungswahn, dachte sie. *Ja, vielleicht. Die Einsamkeit an der Spitze.*

Sie maßte mit jemandem reden. Aber wem konnte sie sich wirklich anvertrauen, solange Ce Rhioton nicht zurück war? Und danach sah es nun wirklich nicht mehr aus.

Sie hatte den Adlaten namens Foremon in Ce Rhiotons Haus geführt, und Foremon hatte den Basaltstein genommen und darin das Passantum gefunden. Er hatte darüber hinaus Ce Rhiotons Botschaft vernommen, daß der zweite Bote von Thoregon, der ihr seine Nachfolge in Aussicht gestellt hatte, den Weg zurück zu seinem Volk nicht mehr gefunden habe ...

Das war jetzt vier Tage her.

Vorgestern nun waren Foremon und die beiden Fremden aus einer entfernten Galaxis, Perry Rhodan und Reginald Bull, mit der PEGOOM von Hefter Baaken zum Galornenstern und der Herkunftswelt Galorn

aufgebrochen. Dort wollten sie in den Pilzdom eindringen und auf die Brücke in die Unendlichkeit gehen.

Foremon sollte unter anderem Kaif Chiriathas Namen als Ce Rhiotons designierte Nachfolgerin an den Rat von Thoregon übermitteln.

Sie schauderte bei dem Gedanken daran.

Seit dem Abflug der PEGOOM war sie nicht nur wieder mit sich und ihrer Verantwortung allein. Es schien sich auch etwas verändert zu haben. Etwas, das sie noch nicht beim Namen zu nennen vermochte.

Sie spürte es nur, an sich selbst und an anderen.

Und es schien nichts Gutes zu sein.

*

Days Vuuneron stand dabei, als Tamm Ganga und Dero Berool übereinander herfielen und sich prügelten. Die Erzieherin sagte und tat auch nichts, als die beiden Jugendlichen sich fest umschlungen vor ihr im Gras hin und her rollten und der eine versuchte, dem anderen die Luft abzudrücken.

Days' breite Nasenflügel flatterten in ihrem breiten, runden Gesicht, ein Zeichen ihrer Erregung.

Es war spät am Tag. Die Lichtung lag in einem kleinen Park neben einem Sportgelände, im Norden der Stadt der Kinder. Days hatte dort am Nachmittag mit ihrer Gruppe trainiert. Zwanzig Jungen zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahren waren ihr anvertraut.

Sport war nicht gerade das, was ein Galorne liebte. Die Jungen sahen in ihm auch kein Mittel der körperlichen Ertüchtigung, verstanden ihn auch nicht als Spiel, sondern als Auslese und Profilierungsmittel. Wer im Wettkampf siegte, wer besser war als die anderen, der galt auch im normalen Schul- und Spielbetrieb als der Stärkste. Es war eine von einer ganzen Anzahl an Möglichkeiten, in der Stadt der Kinder Macht zu gewinnen.

Und es sollte die Aufgabe der Erzieher sein, diesen Ehrgeiz ebenso zu kanalisieren und in Grenzen zu halten wie in allen anderen Bereichen, in denen Aggression ausgelebt wurde.

Aggression war die Triebfeder für alles, was die Kinder in ihrem Reservat taten, dem nördlichen "Anhängsel" der Riesenstadt Baaken Bauu. In diesem Reservat lebten auf relativ engem Raum rund eine Viertelmillion Heranwachsende zwischen zwanzig und fünfzig Jahren mit ihren Betreuern zusammen.

Mit zwanzig Jahren wurden sie von ihren Eltern getrennt und kamen hierher, mit fünfzig Jahren verließen sie in der Regel die Stadt der Kinder wieder, indem sie in den Schacht im Zentrum gingen und *mit dem Drachen spielten*, der dort in orangefarbener Glut auf sie wartete.

Die jungen Galornen waren kleine Bestien. Sie wurden mit dem Erbgut ihrer barbarischen Vorfahren geboren, und wie wilde Tiere mußten sie gezähmt werden. Aufgabe der Erzieher war, ihre natürliche Aggressivität in Bahnen zu lenken. Damit wurde diese ungezügelte Angriffslust durch Spiel und Lernübungen abgebaut, was verhinderte, daß sie sich gegen= seitig umbrachten.

Days Vuuneron sah, wie Tamm im Umdrehen eine Hand freibekam und sich gegen den Boden stemmte. Beide Jungen schwitzten. Tamms klobige Finger ertasteten einen etwa halb handgroßen Stein. Sie schlossen sich um ihn.

Die Erzieherin öffnete den Mund wie zu einem Schrei, schloß ihn dann jedoch wieder und wartete.

Den Rest ihrer Gruppe hatte sie von einem jüngeren Erzieher bereits zu ihrer Unterkunft zurückbringen lassen. Die jungen Galornen hatten sich erschöpft.

In dieser Nacht würden sie nicht mehr an Streit denken, sondern bald einschlafen und dann morgen, beim Frühstück, ihre tägliche Ration Kasch_Phee erhalten—jenes Hormon, das die Aggressivitäts_Komponente ihrer Seele nach und nach so weit abspaltete, daß sie am Ende bereit für den Drachen waren, der sie ihnen in einem für sie furchtbaren mentalen Kampf entriß. Anschließend fanden sich die jungen Galornen in der Riesenmetropole wieder, am Beginn ihres bis zu durchschnittlich achthundert Jahre währenden Erwachsenendaseins.

Dero Berool hatte sich jetzt auf Tamm Ganga gewälzt. Er drückte ihm die Daumen tief in die Kehle. Tamm lag auf dem Rücken und bekam keine Luft mehr. In der rechten Hand hielt er den Stein, aber der Arm

zitterte.

Er wurde schlaff, Tamms Gesicht lief dunkel an. Seine Augen quollen aus den Höhlen.

“Dero!” rief Days.

Der Junge erschrak, drehte sich um und war für einen Moment unaufmerksam. Er vernachlässigte den Druck auf die Kehle des verhaßten Rivalen.

Die beiden hatten sich gegenseitig zu übertreffen versucht, keiner hatte dem anderen etwas gegönnt. Als alle anderen längst schon entkräftet kapituliert hatten, waren Dero und Tamm immer wieder aufgestanden und in die Pyramide gesprungen, wo sie sich von einer Plattform zur nächsten hinaufarbeiten mußten—manchmal durch Sprünge, manchmal durch Hochziehen, manchmal durch Klettern an einem der Masten.

Zu der rein körperlichen Anstrengung kam die Geschicktheit, die überall in der Pyramide verborgenen Gravofelder zu finden und sie als Plattform für den nächsten Sprung zu benutzen.

Die Pyramide war in ihrer Spitze dreißig Meter hoch. Wer eine Plattform verfehlte oder von ihr abrutschte, wurde von Gravokissen aufgefangen und sanft auf den Boden gesetzt. Er mußte dann dort wieder anfangen, wo er schon ein „, zwei „ oder mehreremal begonnen hatte. Die meisten hielten das nicht lange durch.

Anders Dero und Tamm.

Tamm Ganga begriff seine Chance und schlug Dero den Stein gegen die Schläfe. Dann, als der Gegner aufstöhnte und sein Gleichgewicht verlor, holte er noch einmal aus und schmetterte ihm den Stein an die Nasenwurzel, mitten zwischen die Augen.

Days Vuunerons Nasenflügel flatterten noch heftiger. Sie trat von einem Fuß auf den anderen, lief aber nicht los, um das mörderische Ringen zu beenden.

Die Jungen hatten sich nichts geschenkt, den ganzen Tag über nicht. Schon im vormittäglichen Unterricht hatten sie sich gegenseitig auszustechen versucht, als es “nur” um theoretisches Wissen ging.

Am Nachmittag hatten sie sich zum erstenmal angerempelt und heftig beschimpft. Als der Rest der Gruppe nach Hause ging, hatten sie ihren Kampf zuerst noch eine geschlagene Stunde lang in der Pyramide fortgesetzt.

Days Vuuneron hatte sie schließlich dort herausgeholt und den Weg zurück in die Unterkünfte der Gruppe angeordnet—allerdings nicht mittels des am Rand der Sportanlagen befindlichen Transmitters.

Sie hatte ihnen gesagt, daß sie sich ausschauen müßten, also erst einmal wieder körperlich zu sich kommen. Der Weg durch den Park sei dazu am besten geeignet.

Dero Berool fiel nun zur Seite. Tamm warf sich über ihn, preßte die Knie gegen den Hals des anderen und holte wieder mit dem Stein aus.

Dieser nächste Schlag mußte, *konnte nur* tödlich sein. Days hielt den Atem an. Nie war sie so aufgeregt gewesen wie jetzt. Ein Gefühl durchflutete sie, wie sie es in ihrem ganzen Leben nicht gekannt hatte. Es war heiß und elektrisierend.

Doch dann sah sie es in Deros linker Hand aufblitzen.

Sie erstarrte fast vor Entsetzen und Enttäuschung.

So, wie Tamm vorhin nach dem Stein gegriffen hatte, hatte Dero völlig unerwartet ein Messer in der Hand. Wie er zu der verbotenen Waffe gekommen war, spielte jetzt keine Rolle. Die Erzieherin schrie Tamm eine Warnung zu und lief gleichzeitig los, um den Arm des Untenliegenden zu packen und festzuhalten ...

... damit Tamm Ganga Dero Berools Schädel mit seinem Stein einschlagen und ein galornisches Leben beenden konnte. Er drosch immer wieder auf den längst Toten ein, bis ihn seine Erzieherin an der Schulter packte und ihm mit vor Erregung heiserer Stimme sagte:

“Es ist gut, Tamm.”

Der Junge ließ von Dero ab. Ihre Blicke trafen sich, und Days Vuuneron richtete sich auf und taumelte vor ihm zurück.

Sie sah das andere Kind reglos am Boden liegen. Sie sah, daß kein Leben mehr in ihm war. Und sie sah, wie Tamm, dem sie geholfen hatte, noch einmal den Stein in den Schädel des Unterlegenen stieß.

Das war zuviel!

Sie drehte sich um und mußte sich übergeben. Sie zitterte am ganzen Leib, doch jetzt nicht mehr aus der Erregung beim Anblick des Kampfes heraus, als sie es nicht abwarten konnte, daß endlich Galornenblut spritzte.

Das war jetzt wie ein zu Ende gegangener Alptraum.

Ja, dachte sie. Wenn ich mich jetzt zurückdrehe, dann werde ich sehen, daß ich das alles nur geträumt habe. Es ist ... es kann nicht tatsächlich geschehen sein ...!

Aber Dero Berool lag im Gras, das sich um seinen zerschmetterten Kopf herum rot gefärbt hatte. Und Tamm Ganga hockte vor ihm, berührte seine Füße und kratzte an ihnen, wie um einen Schlafenden wach zu kitzeln.

Tod!

“Jetzt bin ich der Stärkste in unserer Gruppe”, hörte sie Tamm mit seelenloser Stimme sagen. Er lachte. “Es sei denn, es käme ein neuer Herausforderer.”

Sie sah Deros Kopf in seinem Blut.

Sie sah den anderen Jungen, Tamm, der ihr immer schon etwas lieber gewesen war als alle anderen.

Aber jetzt war sein Gesicht eine einzige Grimasse. Deros Blut klebte an ihm. Sie sah sein diabolisches Lachen, sah, wie er sich in einer Horrorvision in ein Monstrum mit Klauenhänden und einem Raubtierschädel verwandelte.

Und sie sah Deros Messer.

*

Kaif Chiriatha saß in dem Hängestuhl in jener Nische von Seda Galoers Arbeitsraum, in dem sie ihr schon einige Male gegenübergesessen hatte zuerst als Schülerin, dann als Erwachsene, die ihre Nähe gesucht hatte, genau wie jetzt.

Auch das war noch nicht lange her.

Jetzt hatte sie ihr Gesicht in die Hände gestützt. Ihre Augen waren geschlossen und feucht, aber sie weinte nicht. Sie lauschte auf die Geräusche des doppelstöckigen Schulhauses, die jedoch von der Urwaldvegetation in dem Zimmer ihrer ehemaligen Lehrerin fast bis zur Stille gedämpft wurden.

Kaif Chiriatha war mehr als entsetzt. Sie war bestürzt. In sich fühlte sie eine große Leere. Ihre Gedanken bewegten sich immer noch wie auf schwankenden Stegen. Sie konnte es einfach nicht fassen und hegte irgendwo in sich noch immer die Hoffnung, die schreckliche Nachricht könne sich als ein Irrtum erweisen.

“Ich kann dir leider nichts anderes berichten, Kaif”, sagte Seda Galoer, die inzwischen knapp fünfhundertjährige Erzieherin, sanft. Sie beugte sich vor und berührte mit ihren Fingerspitzen Kaifs rechtes Knie. “Meine liebe Seele, es ist so, wie ich es dir berichten maßte. Du hast mich gebeten, dem ... Vorfall nachzugehen, und ich habe Days Vuuneron daraufhin vernommen. Ich habe sie nicht unter Druck gesetzt, und es dauerte Stunden, bis sie ihre inneren Qualen nicht mehr ertrug und mir beichtete, was gestern wirklich geschehen ist, auf jener Wiese am Nordrand der Stadt der Kinder.”

Kaif hob den Kopf aus den Händen und blickte ihr Gegenüber an.

“Was geschieht mit uns, Seda?” fragte sie leise. “Wie konnte so etwas nur geschehen?”

“Ich weiß es nicht”, seufzte die erfahrene Erzieherin. “Aber ich habe Angst davor.”

“Wovor?” wollte Kaif wissen. “Du maßt es mir sagen. Wer sonst könnte mir helfen, Seda? Angst davor, daß ... unser System nicht mehr so funktioniert, wie es das seit der Friedlichwerdung getan hat?”

Sie vermied bewußt die Begriffe “Kasch_Phee” und “Drache”.

Seda Galoer nickte zögernd.

“Days Vuuneron hat nicht nur tatenlos zugesehen, wie Tamm Ganga Dero Berool erschlug, sie hat ihn auch noch unterstützt. Als sie endlich zu sprechen begann, konnte sie fast nur unzusammenhängende Wörter stammeln. Daraus ging aber hervor, daß es ihr *Spaß gemacht* habe, dem Kampf zuzusehen, und daß sie *wollte*, daß einer der beiden Jungen am Ende tot vor ihr lag. Sie ist an ihrer eigenen ungezügelten Aggression zugrunde

gegangen, Kaif. Days Vuuneron befindet sich nicht mehr unter uns. Du kannst sie weder befragen noch verurteilen. Sie hat sich eine Stunde vor deiner Ankunft in der Stadt der Kinder selbst das Leben genommen.”

Kaif Chiritha schluckte. Die Galornin hatte das Gefühl, daß sich unter ihr ein Loch im Boden auftat und sie hineinstürzte. Ihre Hände zitterten. Alle Versuche, durch Atem- und ähnliche Übungen etwas von ihrer inneren Ruhe zurückzugewinnen, scheiterten kläglich.

“Wie?” zwang sie sich zu fragen. “Wie hat sie sich ... ?” Ihre Stimme versagte.

“Mit einem Messer, das sie bis dahin verstecken konnte”, berichtete Seda. “Die Kinder müssen es heimlich angefertigt haben, und sie hat es ihnen abgenommen.—Soll ich es dir wirklich genau schildern?”

Kaif schüttelte den Kopf. Es war bereits Antwort genug. Noch mehr konnte sie an diesem Tag nicht ertragen.

Mord! Mord und Selbsttötung! Das hat es seit Jahrtausenden unter Galornen nicht mehr gegeben.

Und nun—beides innerhalb von nur wenigen Stunden.

“Was geschieht mit uns?” fragte sie wieder, fast lautlos.

Seda stand aus ihrer Nische auf, kam zu ihr und nahm leicht sie bei der Hand.

Wie konnte die Erzieherin so beherrscht bleiben?

Sie führte Kaif zu dem Fenster, aus dem sie so oft auf den Schacht mit dem Drachen geblickt hatten, in der Mitte der Stadt der Kinder.

Kaif war bereits am Boden zerstört. Sie war von der Weltraumbaustelle nach Helter Baaken zurückgerufen worden, eben wegen der Blutnachricht.

Nun sah sie wieder das orangefarbene Glühen hinter der hohen Absperrungsmauer. Es kam ihr tatsächlich so vor, als sei es heller und stärker geworden.

Als könne es sie hier, am geschlossenen Fenster, erreichen und ihr den Atem abklemmen.

Sie drehte sich um und ging zu dem Hängesitz zurück. Sie hatte Seda an der Hand und bugsierte sie sanft neben sich. Dann lagen sie sich in den Armen und drückten ihre Körper schutzsuchend aneinander.

Kaif spürte, daß ihre frühere Erzieherin genauso zitterte wie sie. Sie war nicht ruhiger. Seda hatte sich nur besser unter Kontrolle als sie, die es doch gewohnt war, im Licht der Öffentlichkeit zu stehen.

Aber hatte sie die Galornen jemals getäuscht? Konnte sie das überhaupt? Falls nein, war das fehlende Reife oder eine Tugend?

An diesem Abend erzählte sie Seda alles über Ce Rhioton, über das Auftauchen Foremons und der Fremden in der Pentrischen Wolke und was danach geschehen war. Auch über den schrecklichen Roboter von Tribath und dessen Verwüstungen.

Die Erzieherin hatte vieles geahnt und einiges gewußt. Dennoch schwieg sie fast andächtig, bevor die beiden Frauen es schafften, in die Innere Welt einzutauchen und dort, nahe am Atem des Alles, wenigstens etwas neue Kraft und Hoffnung zu tanken.

Ihre Hände lagen ineinander, und die eine gab der anderen sowohl körperliche als auch eine seelische Wärme.

Aber es war nicht so wie früher. Sie fühlten den Puls des Universums, aber sie wurden nicht mehr ganz Teil davon. Eine unsichtbare Haut schien sich zwischen ihnen und dem Alles zu spannen.

Plötzlich, nach zwei oder drei Stunden, sprang Kaif auf und stieß Seda, als sie ihr folgen wollte, heftig von sich.

“Ich habe alle Galornen verloren, die ich geliebt habe”, sagte sie abwehrend. “Zuerst Dauw, dann mein Kind, Lopt und schließlich Muum Dugesm. Ich will nicht auch dich noch verlieren, Seda—liebe Seele!”

Damit lief sie zum Lift, ließ sich hinuntertragen und lief weiter, aus dem Haus, zum nächsten Transmitteranschluß. Sie fluchte vor sich hin.

Zorn!

Der Schreck, das lähmende Entsetzen über ihre eigene Unbeherrschtheit schnürte ihr die Kehle zu.

Was geschieht mit uns?

Sie blickte in den Nachthimmel hinauf, doch der war wie immer trübe und zugezogen. Kein funkelnder

Stern gab ihr eine Antwort.

Alle ihre Ideale, für die sie gelebt hatte, das ganze Gebäude des Friedens von Thoregon—es kam ihr in diesem Augenblick vor wie ein Kartenhaus, das vom geringsten Luftzug zum Einsturz gebracht werden konnte.

2.

Perry Rhodan

Bull meinte, es sei die Hölle. Er hatte unrecht, der Flug in der Kapsel war erst der Vorhof der Hölle gewesen, ein Fegefeuer.

Weit über eine Stunde hatten wir unter dem transparenten Rund der oberen Kugelhälfte gelegen und unter dem Einfluß der Aggressionsstrahlung geglaubt, zerplatzen zu müssen. Wir beide nebeneinander, jeder der Sklave seines privaten Alptraums, auf dem braunen, daunenartigen Belag flach auf dem Bauch ausgestreckt wie in einer Raumlinse.

Unser Universum war ganze fünfeinhalb Meter groß. Die Hülle der Landekapsel der PEGOOM schützte uns vor der Kälte und dem Vakuum des Weltalls, als wir ins Galornenstern_System eindrangen—aber nicht vor der von Galorn kommenden Strahlung.

Wenn ich das hier spreche, ist es vorbei, jedenfalls was mich betrifft. Falls Bully dies hier überlebt, dann haben wir es überstanden, aber nur um den Preis des schrecklichen Wissens um das, was nun auf Plantagoo zukommen wird, nein muß. Und um den Preis der Erlebnisse, die sich für immer in unser Gehirn eingebrannt haben.

Sie werden mich in meinen Träumen verfolgen und mich irgendwann schweißgebadet aufwachen lassen, falls ich lange genug lebe.

Im Augenblick würde ich darauf keine Wetten abschließen. Aber auch falls wir entkommen sollten ...

Ich könnte jetzt nicht reden, zu niemandem außer zu diesem Speichermedium. Es schnürt mir die Kehle zu. Ich finde die Worte nicht, um ...

Wir hatten versucht, auf HerzFÜNF zu landen, dem Kern der Stadt Gaalo. Szuker, der Andro_Hüter, hatte uns mit vielfach gestaffelten Defensivschirmen daran gehindert und damit fast umgebracht. Er hatte sie damit zu dem umfunktioniert, was die galornische Mentalität nicht zuließ und ihm niemals gestattet hätte: zu luppenreinen Offensivsystemen.

Eine Faust kann vor das Gesicht gehalten werden, um es gegen die Schläge des Gegners zu schützen. Sie kann diesen Gegner aber auch erbarmungslos niederstrecken.

Die Landung auf der zentralen Plattform, auf der der orangefarbene Schein des Drachenschachts in hundertfacher Brechung durch die flirrenden Schirmfelder waberte, konnten wir uns also abschminken—and damit die Hoffnung, schnellstmöglich etwas über die verheerende Strahlung und ihre Quelle zu erfahren.

Was uns blieb, war der Versuch, von einer der vier unteren Plattformen aus nach Herz_FÜNF hinaufzugelangen oder auch von den Slumbewohnern die eine oder andere brauchbare Information zu erhalten.

Wir landeten auf der nördlichen Plattform, Nord_EINS. Dort erschienen uns die Chancen, hinauf nach Herz_FÜNF zu gelangen, noch am günstigsten. Denn der Weg durch die Luft war von Szuker versperrt, aber es gab seinen Bunker in der vierzig Meter hohen Mauer, durch den wir schon einmal zu ihm hinaufgelangt waren.

“Warte, Perry”, sagte Bull, bevor wir ausstiegen.

Zu unserer Überraschung waren die Gassen um den kleinen Platz vor der Mauer herum leer. Nein, nicht wirklich.

Ich sah Leichen auf dem grauen Boden liegen, Dutzende. Und so, wie sie dalagen, war kaum einer von ihnen eines natürlichen Todes gestorben.

Wieso zeigte sich niemand von den Lebenden? Wir waren auf alles vorbereitet gewesen, nur, nicht auf diese Ruhe.

Sie konnten sich doch nicht bereits alle gegenseitig umgebracht haben!

“Was ist denn noch?”

Ich blickte Bull fragend an, ungeduldig, vielleicht provozierend. Es wurde immer schwerer für mich, die Gefühle unter Kontrolle zu halten, und es hatte während des Fluges nichts gegeben, woran wir uns hätten austoben können. Nur Bully und ich und die immer stärker werdende Lust, etwas zu zerschlagen, zu quälen, am Ende zu töten. Daran hatte auch unsere Mentalstabilisierung nicht viel ändern können.

Ich wollte nur hier heraus. Selbst die Erinnerung an unseren unerfreulichen ersten Aufenthalt hier konnte daran nichts ändern. Nur raus aus dieser Enge!

> Wir müssen uns beide beherrschen, Perry”, sagte Bull ächzend.

Er schwitzte stark. Seine Lippe war zerbissen und blutete, und seine Miene verriet mir, welchen inneren Kampf er austrug.

“Noch können wir unsere Aggressionen gegen uns selbst lenken. Aber wenn es so schlimm wird, daß wir ...”

“... daß wir uns gegenseitig angreifen?” fragte ich und wußte genau, was er meinte.

“Wenn es soweit kommt”, stieß er heiser hervor, “werden wir es den anderen nicht merken lassen. Wir werden einen Angriff auf den anderen dann nicht mehr ankündigen, weil wir vor Aggressivität und Haß nur noch an Kampf denken können. Wie verhindern wir, daß wir uns gegenseitig umbringen, Perry?”

Ich starre ihn an und ballte die Hände, biß die Zähne zusammen, daß sie knirschten. Für einen Moment verschaffte es, Erleichterung. Ich fühlte mein Herz rasen wie einen antiken Dampfhammer.

“Das wird nicht geschehen”, sagte ich ihm. “Die Vorstellung ist verrückt. Es sei denn, wir bleiben noch länger in dieser verfluchten Kugel.”

Ich war nicht überzeugt von meinen Worten. Die Vorstellung, daß mein bester und ältester Freund und ich die Hand gegeneinander erheben würden, war im ersten Moment, trotz der Strahlung, natürlich absurd. Aber ich hatte nicht vergessen, wie mich jeder seiner schnaufenden Atemzüge zwischen den leise ausgestoßenen Flüchen mehr und mehr aufgeregt hatte; so sehr, daß ich ihm kurz vor dem Erreichen des Planeten am liebsten ...

Ich verdrängte es, und ich wußte es. Aber wir durften uns jetzt nicht auch noch selbst verrückt machen.

Ich gab den Befehl, daß sich die Kugelkapsel für uns öffnete—akustisch wie alle Anweisungen an die Syntronik der Kapsel, die uns Foremon überlassen hatte. Er wartete mit der PEGOOM, die sich geweigert hatte, von uns befehligt zu werden, jenseits der Grenzen des Galornenstern_Systems sicher vor dem zerstörerischen Einfluß.

Aber war er wirklich noch sicher? Oder reichte die Strahlung jetzt schon bis über die Systemgrenzen hinaus?

Ich stieg als erster aus. Es war Nachmittag. Ein eisiger Wind schlug mir entgegen, aber wenigstens schneite es nicht.

Und es war weiterhin still.

Hinter mir hörte ich Bull.

Wie verdammt langsam er sich bewegte!

Er hatte sich wie ich einen syntronischen Impulsgeber geben lassen, mit dem wir die Kapsel versiegeln und ‘wieder öffnen konnten. Wir erhofften uns, daß er auch den Zugang zum Bunker öffnen würde, der hinauf nach Herz_FÜNF führte.

Außerdem hatte uns die Kapsel zwei gelbe Schutzanzüge mit Feldprojektoren, darunter auch Antigrav, geliefert, die sich unserem Körper in schon gewohnter Weise perfekt anpaßten. Wir trugen sie jetzt.

Ich sah wieder die verschmutzten Straßen und Gassen und die auf gegossenem Beton aufgebauten Ruinen ehemals stolzer Häuser. Ich sah die Schatten unter den vielfach eingefallenen Dächern und hinter den meist glaslosen, düsteren Fenstern und glaubte überall langsame Bewegung zu erkennen, heranschleichende Armeen von monströsen Bewohnern, die nur eines wollten: uns überfallen, ausrauben, in Stücke reißen, mit Genuß qualvoll töten.

Meine Sinne spielten mir Streiche. Ich sah Dinge, die mir meine angegriffene Phantasie vorgaukelte,

aber die GaaloBewohner waren da, wenn auch unsichtbar. Ich war sicher, daß wir beobachtet wurden.

Ich verschloß die Kapsel und legte sie unter einen Energieschirm. Ich wußte, daß "normale" Technik hier nicht funktionierte, sondern nur die Technologie der Galornen. Und ich hoffte, daß wir Gelegenheit haben würden, zu ihr zurückzukehren, wenn wir erst besser wußten, was wir brauchten, um unser Ziel zu erreichen.

Laut Foremon verfügte die Kapsel noch über eine Unzahl an Ausrüstungsgegenständen für uns. Bis auf Waffen.

Und die hätten wir jetzt mehr als alles andere gebraucht!

Wie lange war es her, daß Bully und ich diese Stadt zum erstenmal betreten hatten? Vier Monate etwa, aber mir kam es wie Jahre vor.

"Träum nicht, Perry!" sagte Bull hart. "Dort kommen sie."

*

Sie hatten nur Angst gehabt, weil sie die Landekapsel natürlich mit den Galornen in Verbindung bringen und annehmen mußten, daß jetzt genau das geschehen würde, wovor sie wahrscheinlich schon ihr ganzes Leben in Furcht gehalten worden waren.

Shifting!

Jene grausame Bestrafung, die alle die traf, die es wagten, den Frieden für Plantagoo zu brechen. Wir hatten erlebt, wie das gesamte Heimatsystem der Zentrifaal geshiftet worden war. Die Folge war, daß alle betroffenen Zentrifaal ihre Aggressivität verloren—jedoch auch die Hälfte ihrer jeweils, noch verbleibenden Lebensspanne.

Wenn hier einer das Shifting anwenden konnte, dann war es der Andro_Hüter. Die Slumbewohner in ihrem jetzigen Zustand bedachten das allerdings nicht. Und Szuker, das war uns deutlich klargemacht worden, war selbst ein Opfer der Aggressionsstrahlung und deshalb zu großen Teilen handlungsunfähig.

Das Shifting blieb aus, und zwei Wesen verließen die Kapsel, an die sich der eine oder andere Slumbewohner sicherlich noch erinnerte. Und wenn einer es wußte, dann wußten es alle: Hier waren keine Galornen angekommen.

Und in der Kugel gab es vielleicht Nahrung und andere heißbegehrte Sachen.

"Wir lassen uns auf nichts ein, verstanden?" raunzte ich in Bulls Richtung. Der plötzliche Lärm war nur schwer zu übertönen. "Wir haben keine Waffen. Sobald es uns an den Kragen zu gehen droht, heben wir ab und fliegen zum Bunker."

"Wir *sind* beim Bunker, jedenfalls ziemlich nahe", verbesserte Bull belehrend.

"Denkst du, ich hätte das vergessen? Dann locken wir die Kreaturen eben von hier weg!"

Kreaturen ...

Es waren Mocksgerger, Kroogh, Zentrifaal, Tasch_Ter_Man und einige andere, die sich keinem der bisher aus Plantagoo bekannten Völker zuordnen ließen. Sie kamen aus dem Dunkel der Häuser, von allen Seiten. Sie zogen ihren Ring um uns und die Kapsel.

Es war ein verdammt seltsamer Anblick, sie so einträchtig nebeneinander auf uns zukommen zu sehen, in den Händen Steine, Keulen, Messer, ja sogar Knochen, die bestimmt nicht von Tieren stammten.

Instinktiv nahm ich Verteidigungshaltung an. Es war klar, daß Bull und ich auf die Dauer trotz unserer Schutzanzüge allein keine Chance gegen diese Übermacht hatten, wenn wir uns nicht bald rührten.

Immer noch strömten neue Angreifer nach. Sie näherten sich wie eine schweigende Mauer, unseren Tod in den Augen—soweit es bei ihnen solche zu sehen gab.

Ich mußte mich tatsächlich beherrschen, ihnen nicht entgegenzulaufen und in diese seltsame Phalanx hineinzudreschen. Der Gedanke, von einem dieser Gesellen eine Auskunft über die Strahlung zu verlangen, war vergessen.

Mocksgerger, die sogenannten Versprengten von Plantagoo. Humanoid, gelbliche Fetthaut, einmal fett und einmal spindeldürr, einmal zwei Meter groß und einmal nur einen—sie waren damals die ersten gewesen,

die uns hier in Gaalo Ärger gemacht hatten.

Dann die Kroogh, etwa dreifach faustgroße Fellzwerge, die sich in rasender Schnelle zu einem "GroßKroogh" zusammentun konnten; so als bauten sie eine Pyramide aus ihren Körpern. Sie waren gemein und berechnend.

Die Tasch_Ter_Man, die so aussahen wie ein Baumstumpf auf einem alten Drehsessel_Gestell. In der rissigen Haut saßen ihre Sinnes_ und Lautbildungsorgane.

Wußten diese Tasch_Ter_Man hier auf Galorn noch etwas von ihrer Heimat, dem Sumpfplaneten? Und vom KaschPhee und dessen Einfluß auf die Zivilisation der Galornen?

Schließlich die Zentraal, gesichtslose Gesellen, die in Clans lebten. In meiner Aggression stieß mich beides ab, ihre schwarze Kleidung und ihre weißen Köpfe mit der schwarzen Bickleiste, den kaum erkennbaren Nasenlöchern und dem Mundspalt im unteren Kinnbereich. Ihre Hände, die linke wie eine Hohlschaufel, die rechte wie zum Töten geschaffen: mit sieben kräftigen Fingern, deren rasiermesserscharfe Nägel einen das Fürchten lehren konnten.

Ich hatte keine Zeit, mir die besonderen Merkmale der unbekannten Wesen einzuprägen. Alles in mir schrie nach Kampf, nur die Vernunft riet zur eiligen Flucht.

Noch dominierte die Vernunft, auch wenn es weh tat. Ich wollte kämpfen und siegen. Ja, ich ekelte mich vor mir selbst, aber das Gefühl war da, und ich konnte ihm nicht mehr lange widerstehen.

"Wir steigen jetzt in die Höhe!" rief ich Bull zu, als die ersten Zentraal mit weit vorgestreckten Händen fast heran waren. "Du fliegst mir nach!"

"Aber ...", kam es von ihm.

Jämmerlich, er konnte seine Widerworte noch nicht einmal mehr aussprechen!

"Hast du mich nicht verstanden?" zischte ich ihn an. "Du folgst mir!"

Wenn wir jetzt Waffen gehabt hätten—heilige Milchstraße, ich hätte in die Mauer aus Leibern hineingehalten, die jetzt johlend, schreiend und knirschend auf uns zugerannt kam. Mit weitgefächertem Thermostrahl, damit möglichst viele von ihnen ...

Ich weiß, daß ich es getan hätte. Und ich danke dem Schicksal dafür, daß ich in diesem Moment keinen Strahler in der Hand hatte.

*

Ich aktivierte das Antigravaggregat des Anzugs und schoß in die Höhe. Es dauerte einige Sekunden, bis ich mit dem System vertraut genug war, um es einwandfrei zu steuern.

Schräg hinter mir sah ich Bull in der Luft. Als auch er endlich sein Gerät beherrschte, flog er hinter mir her über eine der Gassen, deren Verlauf wir bis zum westlichen Rand von Nord_EINS folgten.

Unter uns hatte das Bild schnell gewechselt, zuerst dort, wo die Landekapsel verankert lag. Als ihnen die Gegner plötzlich fehlten, stürzten sich die Slumbewohner mit wütenden Schreien auf die Kugel und holten sich im Prallschirm buchstäblich blutige Nasen, zumindest die Mocksgerger.

Die anderen stießen ebenfalls dagegen, und schon brach ein Kampf aus. Es gab vorerst keinen "äußeren Feind" mehr. Jeder glaubte, vom anderen behindert zu werden, und jeder drosch auf den anderen ein.

Die Gassen waren jetzt nicht mehr leer. Je weiter wir uns von der Mauer und unserer Kapsel entfernten, desto brutaler waren die Szenen, die sich unter uns abspielten.

Schäbige Gestalten schlügen sich wegen der Nahrungsrationen, die ihnen einer der rosaarbenen Schweberoboter gebracht hatte—wenigstens diese dem Andro_Hüter unterstehende Versorgung funktionierte noch. Steine wurden geworfen. Glassplitter aus zerstörten Fenstern reflektierten das Licht der Sonne, als damit zugestochen und geschnitten wurde.

Ich sah, wie unter uns drei Mocksgerger auf einen Zentraal einschlugen, der schon am Boden lag. Er würde in wenigen Sekunden tot sein. Der erste Impuls war, dem Bedrängten beizustehen, doch dann hätten sich die GaaloBewohner wieder gegen uns zusammengerottet, und weil wir für sie so gut wie unangreifbar waren,

hätten weitere Unschuldige ihren Zorn zu spüren bekommen.

Überall, das kam mir erst jetzt richtig zum Bewußtsein, wurde in Gaalo getötet und verletzt. Wir waren keine Feuerwehr. Wir konnten nicht überall eingreifen, wo wir gerade Zeuge von etwas Schrecklichem wurden. Wir konnten diesen vielen armseligen Wesen nur helfen, wenn wir hinauf nach Herz_FÜNF gelangten, die Quelle der Strahlung fanden und sie abstellten.

Dieser Bericht mag verwirren. Er zeigt mich einmal als den aggressionsgeladenen Menschen, der am liebsten alle ihm lästigen "Kreaturen" aus dem Universum geblasen hätte, und dann wieder den Mann, in dem ich mich wiedererkenne: den von Schmerzen und Zweifeln geplagten Helfer. Ich kann dazu nur sagen, daß in diesen Tagen geradezu sprichwörtlich zwei Seelen in meiner Brust wohnten. Die Strahlung, das fanden wir bald heraus, schwankte. Und je nachdem, wie stark sie gerade war, machte sie aus mir entweder den Dr. Jekyll oder den Mr. Hyde—dies für alle, die sich noch an die bis in die Neue Galaktische Zeitrechnung hinein immer wieder neu inszenierte Geschichte aus meiner Jugendzeit erinnern.

Ich hatte gerade die "Dr._Jekyll_Phase" und benutzte sie dazu, mich bei Bully für meine Anraunzerei zu entschuldigen. Er tat das gleiche. Dabei wußten wir, daß es jeden Augenblick wieder losgehen konnte.

Rosafarbene Flugroboter begegneten uns, ohne von uns Notiz zu nehmen. Sie transportierten leblose Körper. Ihre Aufgabe war jetzt anscheinend dahin gehend erweitert worden, daß sie die Leichen von den Straßen und aus den Häusern bargen.

Aber wo lieferten sie sie ab—and wem? Szuker vielleicht? Undenkbar. Was taten sie also mit ihnen?

Es lag auf der Hand und deprimierte mich zusätzlich.

Ich versuchte, mich auf etwas Positives, Schönes zu konzentrieren, während meine Augen nach einem Platz suchten, wo Bull und ich landen und unser genaues Vorgehen hinten bei der Mauer und dem Bunker des AndroHüters besprechen konnten. Ich dachte an Blumen und eine Melodie ...

... be sure to wear some flowers in your hair ...

Wir flogen etwa zwanzig Meter hoch. Kaum jemand sah zu uns auf. Ein intensiver orangefarbener Schein wurde von den Energiefeldern über Herz_FÜNF transportiert. So hatten wir es noch nie gesehen. Unten wurde geschlachtet und ...

... if you come to San Francisco ...

Brechreiz. Einen Strahler. Bull flucht zum Ersticken, und ich ...

... gentle people will be in love in there ...

Ach, zum Teufel damit!

Mister Hyde war am Zug.

Highway to hell ...!

Das paßte besser. Ich sah einen kleinen Platz, endlich. Hinter den Häusern und Gassen, ganz am Westrand der Plattform. Ich gab Bull Zeichen und ließ mich sinken. Er begriff wieder viel zu spät und wäre fast über den Rand des Betonfelds hinausgetrudelt.

"Wir warten hier eine halbe Stunde", sagte ich zu ihm, als er neben mir aufgesetzt hatte. "Bis dahin werden die Kreaturen gemerkt haben, daß es bei der Kapsel nichts zu holen gibt, und sich verstreuen. Wir fliegen direkt bis zum Bunker, landen, und ich versuche, ihn mit dem Impulsgeber zu knacken. Du hältst mir die Kerle hier solange vom Leib. Gelingt uns das, steigen wir in den Bunker und hoch bis nach Herz_FÜNF"

"Und Szuker?" wollte Bull wissen. "Der Andro_Hüter?"

"Wie kann man nur ...!" Ich verschluckte den Rest. *Wie konnte man nur so naiv sein!*

"Du weißt doch, daß er sich damit vergnügt, mit seinen Energiefeldern Herz_FÜNF gegen Eindringlinge aus der Luft zu verteidigen", sagte ich mit mühsam erzwungener Ruhe.

"Und du weißt hoffentlich noch, wen du vor dir hast!" giftete Bull zurück. "Ich bin nicht dein Idiot, Perry Rhodan!"

Ich sah ihn an, sah seinen wütenden Blick, und ganz kurz tat sich das Fenster wieder auf, durch das Jekyll aus mir herausleuchtete.

>,>Entschuldige, Dicker", hörte ich mich sagen. "Es war nicht böse gemeint."

“Sogar verdammt böse, und das weißt du genau”, knurrte er.

Ich legte ihm eine Hand auf die Schulter und nickte ihm zu.

“Komm!” sagte ich. “Wir müssen sofort zum Bunker. Wir warten nicht. Die Gefahr durch die Slumbewohner ist nicht so groß wie die Gefahr, daß wir wahnsinnig werden.”

“Vorschlag, Perry”, sagte er. “Solange wir einigermaßen bei klarem Verstand sind, beginnen wir jeden Satz an den anderen mit einem >Bitte<, und dem Namen. Wenn wir es nicht mehr sagen, wissen wir, woran wir miteinander sind.”

“Das ist verdammt umständlich.”

Er machte einen Schritt zurück. Sein Gesicht wurde abweisend.

Ich seufzte. “Bitte, Bully.”

“Du mußt es üben, Perry”, sagte er erleichtert.

Doch dann änderte sich seine Miene schon wieder.

“Worauf wartest du also noch?” fragte er ohne das “Bitte” und den Vornamen. “Zeigen wir es ihnen endlich!”

*

Wir hielten uns diesmal nahe an der Mauer, um nicht wieder die Bilder des Tötens und Grauens ansehen zu müssen. Jedenfalls hatten wir dies gehofft.

Es war ein Irrtum. Anscheinend gab es keinen Quadratmeter Boden in Gaalo, wo nicht gekämpft wurde.

Einmal unternahmen wir einen Versuch, bis zur Oberkante der Mauer hochzusteigen, aber die Abwehrschirme drückten uns auch dort zurück. Offenbar war Szukers energetisches Bollwerk tatsächlich vollkommen.

“Wir sollten es doch versuchen, Perry” sagte Bull, dem sein “Bitte” Vorschlag inzwischen wohl selbst albern vorkam. “Ich meine, uns einen der Gaalo_Bewohner zu schnappen und ihn auszuhorchen. Wir könnten ihn mit Konzentratnahrung ködern.”

Er klopfte sich auf eine der großen Außentaschen der gelben Kombi.

“Das hört sich so an, als glaubtest du nicht an einen Erfolg beim Bunker?” Brav fügte ich hinzu: “Bully ...”

Er schüttelte zweifelnd den Kopf.

Ich wollte schon darauf drängen, lieber schnellstens weiterzufliegen, als er nach unten zeigte.

Zwei Mocksgerger waren allein auf einem kleinen Platz zwischen der Mauer und den Häusern, dort, wo eine der Gassen endete. Sie waren halb in den Schatten verborgen, aber wir konnten sehen, daß der eine am Boden lag und sich der andere über ihn gebeugt hielt.

“Er wird ihm kaum helfen wollen”, kam es von Bull. “Hier würde der Sohn die Mutter erschlagen, der Bruder den Bruder, nur eines kleinen Vorteils wegen. Sehen wir nach, Perry!”

Ich stimmte widerwillig zu. Wir hatten die Kapuzenhelme der Kombinationen nicht geschlossen und die Schutzschirme wegen der Ortungsgefahr durch Szuker noch nicht aktiviert. Der frostige Wind peitschte unsere Gesichter und trieb die Tränen in die Augen. Wir ließen uns absinken. Als der kniende Gelbhäutige mit der typischen breiten Nase uns sah, sprang er auf und ergriff die Flucht.

Wir landeten bei dem am Boden Liegenden. Bull war zuerst bei ihm und drehte ihn vorsichtig auf den Rücken. *Vertane Zeit!* Ich blieb geduldig stehen und hörte mit an, wie Bull auf den Mocksgerger einredete. Offenbar lebte er noch.

Warum mußte mir Bull zuvorkommen? Was versprach er sich davon, mich hier wie einen Statisten stehenzulassen?

Ruhig, Perry ...!

Ich atmete tief durch. Die kalte Luft schnitt in der Nase, aber der Schmerz war immer noch das beste Mittel gegen die Aggression.

Jetzt schwieg Bull. Er beugte sich tiefer und brachte sein Ohr ganz nahe an den offenbar Sterbenden. Er sah mich dabei an.

Höhnisch?

Triumphierend, weil er vielleicht jetzt gerade einen Hinweis auf die Quelle der Strahlung erhielt?

Aber dann schüttelte er den Kopf und stand wieder auf. Der Mocksgerger war tot.

“Er hat gesagt, daß es ganz plötzlich über sie gekommen sei, Perry”, berichtete Bull. “Na ja, mehr oder weniger hat er das gesagt. Die Slumbewohner halten es für eine Heimsuchung ähnlich dem Shifting, nur umgekehrt.”

“Du meinst, sie glauben an eine Waffe der Galornen?” fragte ich überrascht.

Er breitete die Arme zu einer Geste der Ratlosigkeit aus.

“Ich könnte es mir gut vorstellen. Ich glaube nicht, daß wir hier auf den unteren Plattformen eine andere Antwort bekommen werden, Perry.”

“Dann kann uns nur Szuker die richtige Antwort geben”, sagte ich und hob ab.

Ball folgte mir.

Er war wie ein anhänglicher, lästiger Hund. Ich hatte das Gefühl, ohne ihn besser zurechtzukommen.

Mit diesem Klotz am Bein brauchte ich für alles die doppelte Zeit.

Als wir die Kapsel schräg unter uns auftauchen sahen, flogen wir in etwa dreißig Metern Höhe. Zu meiner Überraschung war sie nicht mehr belagert. Ich hatte mir die ganze Zeit vorgestellt, wie ‘ich mit aktiviertem Energieschutzschirm in die Menge hinabfuhr und mindestens ein Dutzend Kreaturen zu Asche verbrannte.

Jetzt war ich erleichtert. Ich hatte mich an der Vorstellung eines von mir begangenen Verbrechens dekliert, ganz kraß ausgedrückt: aufgegeilt. Wenn ich Grund hatte, jemanden zu hassen, dann war ich das selbst.

Das Aggressionsfeld verwandelte Schafe in Wölfe und lähmte jedes klare Denken, wenn man es zu nahe an sich herankommen ließ. Die Slumbewohner von Gaalo waren bedauernswerte, arme Geschöpfe, die nur der Glücksreduktion wegen hier aushielten. Man mußte ihnen helfen, nicht gegen sie kämpfen.

Das sagte Dr. Jekyll.

Mister Hyde war anderer Meinung. Der Wechsel der Strahlungsintensität geschah so schnell, daß ich mich wie in einer Zentrifuge hin und her geschleudert fühlte.

“Bully ... !”

“Was ist, Perry?”

Aber ich wußte schon nicht mehr, was ich ihm sagen wollte; oder vielmehr, ich wollte es ihm nicht mehr sagen.

Wir landeten neben der Kapsel. Tatsächlich war es wieder wie vor unserer Ankunft: Nichts und niemand war zu sehen. Die Slumbewohner mußten sich zurückgezogen haben, als sie merkten, daß sie sich an dem Energieschirm um die Kapsel die Hörner abließen. (Die Unlogik, nämlich daß dieser Schirm für sie nur eine unsichtbare Wand war und sie nicht tötete, während ich das bei meinem erwartete, fiel mir in meinem derzeitigen geistigen Zustand gar nicht auf.)

Aber vielleicht warteten sie im Dunkel der Ruinen auch nur darauf, daß wir zurückkamen, um uns dazu zu zwingen, den Schirm zu entfernen ...

Was auffiel, war, daß es keine Leichen mehr auf dem nackten, kalten Beton gab. Die rosa Roboter mußten sie hier ebenfalls abgeholt haben. Dann waren sie wie die Geier im Urwald, die alles Tote und Vermodernde verschlangen und damit beiseite schafften, damit keine Seuchen ausbrachen.

“Zum Bunker!” rief ich Bull zu, seufzte und fügte das “Bully” hinzu.

Es war wirklich kindisch. Aber wenn es ihn glücklich machte ...

Ich zog meinen Impulsgeber aus der Tasche und richtete ihn auf die Außenmauern des Bunkers. Ich ließ alle Frequenzen durchjagen, in Zehntelsekundenschnelle.

Nichts geschah.

“Ich will dich nicht aufregen, Perry”, hörte ich Bulls Stimme. “Aber da kommen sie schon wieder ...”

“Dann zum Teufel mit ihnen! Sie werden in unseren Individualschirmen verkohlen.”

Damit schaltete ich mein kombiniertes Schirmfeld ein. Es war fast unsichtbar.

“Wenn sie zu Hunderten kommen, verglüht die erste Reihe, Perry. Die zweite, dritte und vierte, die von hinten nachrücken, werden uns totdrücken, mit ihren Toten als Schild.”

Das war verdammt weit hergeholt. Konnte Bull auch schon nicht mehr klar denken? Höchstens würden die IVSchirme infolge der Überlastung zusammenbrechen. Aber das hielt ich für noch unwahrscheinlicher als Bulls verrückte Idee.

Und erst jetzt fällt mir auf, daß ich noch unmittelbar nach dem Ausstieg aus der Kapsel in dieser Hinsicht ganz anders dachte. Die Aggressionsstrahlung und unser Ankämpfen dagegen verwirrten den Geist mehr, als ich mir eingestehen wollte.

Eine Ohrfeige ... Wenn ich ihm eine verpaßte, kam er vielleicht zu sich.

Doch in diesem Moment hatte ich endlich Erfolg.

Im Bunker tat sich vor uns eine Öffnung auf, und dahinter waren in einem schwachen Licht schon die Treppenstufen nach oben zu erkennen.

“Hinein, Bully!” rief ich erleichtert. “Na, komm endlich! Worauf wartest du?”

Ich drehte mich zu ihm um. Die Slumbewohner waren fast wieder heran, erste Steine flogen. Wir mußten in den Bunker und ihn von innen verschließen, aber der Herr Reginald Bull stand nur da und stierte mich aus blutunterlaufenen Augen so an wie seinen schlimmsten Feind.

“Warum sollte ich mit dir gehen?” fragte er mit einer Stimme wie von einem alten Roboter, seelenlos, mechanisch. “Warum? Du bist doch nicht mein Freund.”

Ich spürte das erneute Zunehmen der Strahlung ebenfalls, aber die Aussicht darauf, nach Herz_FÜNF zu gelangen, überlagerte die Aggression für diesen Moment, zumindest bei mir.

“Komm mit!” rief ich. “Nur im Bunker sind wir in Sicherheit!”

Sein Gesicht zeigte mir nun ganz deutlich, wie wenig er davon hielt. Stur blieb er stehen, und ich sah den GaaloBewohner zu spät.

Der Zentrifaal war heran und drosch ihm von hinten eine schwere Knochenkeule über den Schädel. Bull ächzte und brach zusammen. Ich begriff mit Schrecken, daß er seinen Schirm, der Energieschutz_ und Prallschirm kombinierte, noch nicht aktiviert hatte.

Ich sah die Meute hinter ihm und konnte nur noch an eines denken: *in den Bunker!*

Reginald Bull stürzte mir genau in die Arme. Ich zog ihn durch die Öffnung und schickte Gebete zu allem, was mir heilig war, daß sie sich hinter uns wieder schließen möge. Ich betätigte mit einer Hand den Impulsgeber, der sich die Öffnungs frequenz selbsttätig eingespeichert hatte.

Die Mauer schloß sich, gerade bevor die ersten Slumbewohner in den Bunker des Andro_Hüters eindringen konnten.

Bull stöhnte in meinem Griff. Ich sah eine blutende Platzwunde auf seinem Hinterkopf. Sein Zellaktivator würde das schnell wieder hinkriegen und das Gewebe regenerieren. Doch das volle Bewußtsein vermochte auch er ihm nicht sofort wiederzugeben.

Und dabei hätte er es so sehr gebraucht.

Das erste Energiefeld des Andro_Hüters traf uns wie eine Titanenfaust, bläulich flimmernd, aus dem Nichts geboren. Und mir wurde klar, daß es nicht die letzte Attacke sein würde.

Und daß wir auch auf diesem Weg nicht nach Herz_FÜNF hinaufkamen ...

3.

Kaif Chiriatha

Zwei Nachbarn waren in Streit geraten, wegen einer Kleinigkeit. Der eine hatte den anderen in sein Schwimmbecken gestoßen und seinen Kopf so lange unter Wasser gehalten, bis er tot war.

Zwei Frauen hatten gleichzeitig einen Transmitter erreicht. Sie hatten verschiedene Ziele und konnten sich nicht einigen, welche von ihnen als erste abgestrahlt werden könne. Beide wollten den Vortritt. Es war nicht bekannt, wer von ihnen angefangen hatte, aber sie hatten sich heftig geprügelt. Vielleicht hätten sie sich sogar gegenseitig umgebracht, wenn nicht Roboter eingeschritten wären und sie getrennt hätten.

Eine Frau hatte ihren Mann mit einem Kissen im Bett erstickt, als er ahnungslos schlief.

Alles das war nicht auf einer Welt der Zentrifaal oder eines anderen aggressiven Volks von Plantagoo geschehen, sondern auf Helter Baaken, in Baaken Bauu.

Unter Galornen.

Kaif Chiriatha vernahm die Nachrichten in ihrem Haus, das sie vorerst nicht zu verlassen gedachte. Der Kommunikationsraum mit den sanft in die abgerundeten Nischen integrierten Bildschirmen und Geräten war ihre Verbindung zu jedem Punkt des Planeten und der Pentrischen Wolke—ausgenommen Tribath, dem Tabuplaneten mit den dort liegenden Tausenden von Schwarzen Raumschiffen ihrer barbarischen Vorfahren.

“Es ist furchtbar”, sagte gerade Doni Bolster, der noch junge Galorne, der ihr schon beim Auftauchen der Fremden eine große Hilfe gewesen war. Er stand als Holo in natürlicher Größe vor ihr.

Sie mochte ihn. Er war groß und stattlich und noch etwas ungestüm, aber er würde zu einem tüchtigen Mann heranreifen. Sie hatte sich entschlossen, ihn nach Kräften zu unterstützen.

So, wie Muum Dugesm sie unterstützt und aufgebaut hatte, ihr großer alter, verehrter und geliebter Lehrmeister. Sein Geist war über der alten Stadt Gaalo in die Unendlichkeit verweht und Teil des lebenden Kosmos geworden. Sein Name stand dort auf einer der silberfarbenen Säulen im Feld der Schriften.

“Kaff Chiriatha?” fragte Bolster. “Hörst du mir zu?”

Sie zwang sich zu einem Lächeln.

“Natürlich, mein Freund. Bitte entschuldige. Ich war in Gedanken. Es kommt mir vor, als hole mich ein Teil der Vergangenheit ein, um in diesen Stunden Trost zu spenden.”

“Aber die Vergangenheit wird uns jetzt nicht helfen, Kaif. Wir sehen es überall, und wir spüren es an uns selbst. Wir werden unruhig. Es ist, als läge die Angriffslust—in der Luft.”

Er nickte. “Als würden wir sie einatmen wie ein geruchloses Gas. Du hast mich gebeten, Roboter an allen Transmitterstationen und sonstigen Verkehrsknotenpunkten Stellung beziehen zu lassen. Und ich weiß, wie wenig du selbst von diesen Automaten hältst.—Wie schlimm ist es wirklich, Kaif?”

“Vielleicht handelt es sich um eine vorübergehende Krise”, umging sie eine direkte Antwort. Er wurde ihr lästig. Er hatte ihre Zeit nicht gepachtet. “Dann müssen wir versuchen, Widerstand zu leisten, solange es andauert. In einer Stunde werde ich wieder zu allen Galornen sprechen und sie darum bitten, in ihrer Inneren Welt Schutz, Frieden und die Kraft zu finden, um diese Heimsuchung zu überstehen.”

“Ich wünsche dir Erfolg dabei”, sagte er. “Dir und uns allen.”

Sie grüßte mit erhobener Hand. Er grüßte zurück und unterbrach die Verbindung. Das Holo erlosch.

Kaif starrte fast eine Minute lang auf die leere Stelle. Was war das nun wieder gewesen, jetzt gerade? Der Wunsch, Doni schnellstmöglich loszuwerden?

Fast hätte sie ihn nochmals angerufen, um sich zu entschuldigen. Aber er würde gar nicht verstehen, wovon sie sprach.

Sie ließ sich ein Gespräch mit Seda Galoer geben.

Es kam nicht sofort zustande. Kaif hatte ein drückendes Gefühl im Hals. Sie ahnte schon wieder Schlimmes war es ihr zu verdenken an diesem schrecklichen Tag?

Sie empfand aber auch noch etwas anderes. Sie fühlte Wut in sich hochsteigen; Wut darüber, daß sie warten mußte.

Kaif schloß die Augen und atmete einige Male tief durch, bis sie sich wieder ganz unter Kontrolle hatte. Was hatte Bolster gesagt? Es war wie ein geruchloses Gas, das man einatmete ...

Sie nahm ein warmes Getränk zu sich. Essen konnte sie nichts. Als sie sich vor einem in die Wand eingelassenen Spiegel sah, glaubte Kaif festzustellen, daß ihr Gesicht eingefallen wäre und die Falten in ihrer blauen Haut tiefer.

Die Galornin schaltete, unabhängig von der Verbindung, auf die sie wartete, einen Kontakt zur Weltraumbaustelle und erfuhr von Traph Gandalon, daß es dort bislang zu keinerlei Problemen gekommen sei. Er zeigte sich überrascht von ihrer Sorge. Alles, so versicherte er ihr, verliefe zur völligen Zufriedenheit. Von Kaif bei ihrem letzten Besuch—*Heilige Seele!* dachte sie. *Es ist weniger als einen Tag her!*—verlangte Kontrollen verschiedener Arbeitsteams hatten bestätigt, daß die Galornen und Adlaten dort oben tatsächlich wie besessen am Werk waren. Diese Besessenheit und damit die Sollunterschreitung schien jedoch nichts mit dem zu tun zu haben, was die Galornen auf Helter Baaken zu Dingen trieb, die noch vor wenigen Tagen schier unvorstellbar gewesen waren.

Der Gedanke, daß die Monteure des Bollwerks den Geist von Thoregon in sich spürten und in einer bewußten Selbstverwirklichung über sich hinauswuchsen, während auf Helter Baaken der Friede auf eine harte Probe gestellt wurde, verstärkte Kaifs Übelkeit noch.

“Eines”, sagte sie sich, als Traphs Holo ausgeblendet war, “steht wohl definitiv fest: Der Einfluß auf uns reicht nicht bis in den Weltraum. Er ist auf diesen Planeten beschränkt.”

Aber woher kam er dann?

*

Jetzt erst fiel Kaif Chiriatha auf, daß die Blumen, die sie natürlich auch hier zum Blühen und Wachsen aufgestellt hatte, die Köpfe und Blätter hängenließen.

Sie erschrak heftig, denn konnte dies eine andere Ursache haben als sie selbst?

Der Kontakt mit der Stadt der Kinder kam zustande und lenkte sie ab. Die Galornin war dankbar dafür.

Doch die Erleichterung war nur von kurzer Dauer.

“Ich habe schlimme Nachrichten, liebe Seele”, sagte Seda Galoer.

Das Holo zeigte eine Frau, die ebenfalls über Nacht um Jahre gealtert wirkte. Und zitterte sie nicht leicht?

“Was?” fragte Kaif, um Selbstbeherrschung bemüht. “Was ist es?”

Sedas Nasenflügel flatterten geräuschvoll.

“Es hat bis jetzt keine weiteren Toten gegeben”, sagte sie, “aber überall in der Stadt der Kinder wird gekämpft. Die Stärksten aller Jahrgänge haben Banden um sich geschart. Wo bisher die Aggression noch mühsam von uns unterdrückt und kanalisiert werden konnte, bricht sie nun offen aus. Die Schüler haben sogar schon Erzieher angegriffen. Einige Schulgebäude werden von ihnen belagert. Ich selbst fühle mich nicht mehr sicher, Kaif!”

Das war ein Hilferuf!

“Soll … soll ich dir Roboter schicken, Seda?” fragte sie.

Die andere Frau starre sie an.

“Roboter? Soll das ein übler Scherz sein? Roboter in der Stadt der Kinder, Kaif? Seelenloses Leben inmitten von …”

“Es geht jetzt nicht darum”, unterbrach Kaif die Erzieherin. “Wenn ich dich richtig verstehe, geht es um dein und euer aller Leben.”

Wie sie das aussprechen konnte; wie direkt sie auf die Schreckensnachricht reagierte; wie ihr die Gedanken an eine möglicherweise gewaltsame Aktion von seiten der Maschinen über die Lippen sprudelten, für die sie sich gestern noch geschämt hätte ...

“Tu, was du für richtig hältst, Kaif”, sagte Seda Galoer. “Ich vertraue dir. Du maßt nur wissen, daß es in der Stadt der Kinder wahrscheinlich schlimmer ist als in jedem anderen Bereich unseres Planeten.” Sie stockte. “Kaif, denn es betrifft auch die Erzieher. Ich spüre es schon an mir selbst. Etwas greift nach uns, nach unseren Seelen. Und es ist böse, es will das Verderben ...”

“Ich schicke euch Roboter”, versprach Kaif, ohne überhaupt zu wissen, ob sie dazu über genügend Maschinen verfügen konnte. “Ich selbst kann momentan nicht kommen.”

“Ich verstehe das, liebe Seele.” Eine Träne lief über Sedas Gesicht. “Ich verstehe es. Weißt du, was ich glaube?”

“Was denn?” fragte Kaif angespannt.

“Ich glaube, daß es vom Drachen kommt. Je näher Schüler und Erzieher bei ihm wohnen, desto wilder sind sie. Ich glaube, daß der Drache der Erzeuger dieser furchterlichen Aggressivität ist, die sich in unseren Frieden frißt wie ein bösartiges Geschwür.”

Dann war die Erzieherin fort.

Der Drache.

Kaif erinnerte sich sofort wieder an ihre eigene Kindheit; an die Zeit in der Stadt der Kinder und an den Tag, als sie nach etwa dreißig Jahren dort in den siebzig Meter durchmessenden Schacht stieg und das *Spiel mit dem Drachen* aufnahm.

Der Drache spaltete die bereits vom Verzehr des Kasch_Phee losgelösten Aggressivitätsanteile von den jungen Galornen ab und “fraß” sie—soviel war bekannt.

Aber was tat er tatsächlich damit? Vernichtete er sie? Speicherte er sie in sich? Versiegelte er sie nur?

In dem Fall wären sie noch immer vorhanden, tief in dem Schacht und in dem orangefarbenen Leuchten.

Und sie konnten vielleicht wieder frei werden, wenn im komplizierten und nur noch wenigen Galornen verständlichen System des Drachen ein Defekt auftrat.

Dieser Gedanke ließ Kaif Chiriatha nicht mehr los.

Er beschäftigte sie den ganzen Tag lang, während sie eine Schreckensmeldung nach der anderen erhielt. In der Stadt der Kinder war die offene Revolte ausgebrochen. Nur die dorthin entsandten Roboter konnten mit ihren Lähmstrahlen ein Unglück größerer Ausmaßes verhindern.

Aber auch in Helter Baaken brandete die Aggression weiter auf, langsam und schlechend. Kaif Chiriatha spürte es wieder, als sie nach den Gesprächen in jenem Raum ihres Hauses auf dem Rücken lag, dessen Decke ein einziger dreidimensional wirkender Sternenhimmel war—ihr Gestalt gewordener Traum von der Unendlichkeit und dem universalen Frieden, behütet von einer ihr immer noch unbekannten Instanz mit Namen Thoregon.

Plötzlich fraßen sich dunkle Löcher in dieses Sternenzelt, und gräßliche Monster schoben drohend ihre Köpfe und Leiber daraus.

Kaif hielt den Atem an. Sie begriff, daß sie die Reflexion ihrer eigenen unbewußten Gefühle und Gedanken sah.

In ihrer Panik sprang sie auf und verließ eilig das Haus, trotz der Vielzahl von Nachrichten, die in der Zwischenzeit für sie aufgezeichnet worden waren. Sie ließ sie von einem kleinen Handgerät registrieren, das sie mit sich nahm.

Sie lief, so schnell es ihr klobiger Galornenkörper zuließ, auf den nächsten Transmitterkreis zu und ließ sich zur Kontrollzentrale im Weltraum abstrahlen.

Dort erst atmete sie auf und spürte es definitiv: Der Aggressionseinfluß war noch nicht hier.

*

Der Drache ...

‘Kaif Chiriatha gingen die Worte ihrer ehemaligen Erzieherin nicht aus dem Sinn.

Es erschien logisch.

Je näher sich die Bewohner der Kinderstadt an deren Zentrum, also dem Areal des Drachen, aufhielten, desto größer war ihre Aggressivität.

Und diese Aggressivität war in der Stadt der Kinder nach allem, was Kaif inzwischen wußte, tatsächlich stärker als in Baaken Bauu. Seda hatte nicht übertrieben. Und je näher die Bewohner von Baaken Bauu sich an dem Kinderreservat befanden, um so unbeherrschter gaben sie sich.

Wenn es also am Drachen lag, was konnte sie tun?

Muum Dugesm hatte ihr vor vielen Jahren erzählt, daß es nur noch wenige lebende Galornen gab, die in die Geheimnisse der Drachen und ihrer Konstruktion eingeweiht waren. Später, kurz vor seinem Tod, hatte er ihr einen Namen genannt—jenen des Ältesten aus der Gilde der Drachenbauer.

Die Drachenbauer führten auf Helter Baaken ein nach außen hin völlig normales Leben, kamen aber immer wieder regelmäßig zusammen, um ihr Wissen aufzufrischen oder an Jüngere weiterzugeben. Darüber hinaus trafen sie sich, um sich auf den Tag vorzubereiten, an dem auch dieser Drache auf Helter Baaken erschöpft sein und man sich einen neuen Wohnplaneten suchen mußte, auf einer neuen Welt, in einem neuen Versteck.

Der Name war Duum Trelber, und er gehörte zu einem fast tausend Jahre alten Galornen, in eingeweihten Kreisen längst eine lebende Legende.

Dugesm hatte ihr auch verraten, wo und wie sie Duum Trelber in dem Fall erreichen konnte, daß sie seine Hilfe benötigte. Trelber lebte wie ein Eremit, zwar in einem Randbereich von Baaken Bauu, doch ohne Kontakt zu anderen Galornen außer seinen nächsten Nachbarn. In seinem Alter war das nicht so ungewöhnlich.

Erlas viel von alten Spulen und versank in der Sphärenmusik noch älterer Komponisten. Es hieß, daß er selbst musikalische Werke schuf, die allerdings noch nie öffentlich gemacht worden waren.

Der Weg zu Duum Trelber führte über Pega Mrion, seinen knapp vierhundertjährigen Lehrling und, wie Dugesm erklärt hatte, designierten Nachfolger. Mrion arbeitete bei sich zu Hause. Er war _nach außen hin selbständiger Landschaftsarchitekt.

Kaif Chiriatha nahm von einer Raumstation aus Kontakt mit ihm auf. Dem verderblichen Einfluß auf Helter Baaken wollte sie sich nicht unbedingt aussetzen, solange sie es umgehen konnte.

Hier im Weltraum war sie völlig sie selbst. Sie hatte das Gefühl, hier freier atmen zu können—and irgendwie leichter zu sein.

Größte Sorgen bereiteten ihr die Schüler und Erzieher in der Stadt der Kinder. Sie hatte bereits mit dem Gedanken gespielt, die Siedlung evakuieren zu lassen. Doch noch hatte sie die Hoffnung, daß die Drachenbauer einen Rat wußten und das drohende Verhängnis abwenden konnten.

Und natürlich machte sie sich Sorgen um die Drachenbauer selbst. Wie weit hatte der Einfluß schon auf sie gewirkt?

Sie erreichte Pega Mrion beim zweiten Kontaktversuch. Mrion erschien ihr nicht als Holo, sondern als zweidimensionale Abbildung auf einem Bildschirm. Warum das so war, darüber machte sie sich jetzt keine Gedanken.

Der Drachenbauer erkannte sie sofort und grüßte überrascht. Sie erwiderte die Geste und bedauerte, daß er ihr nicht persönlich gegenüberstehen konnte.

Galornen bildeten sich ein erstes Urteil über einen anderen nicht allein aufgrund seines Aussehens und Auftretens.. Sie hatten einen feinen Sinn für die mentale Ausstrahlung ihres Gegenübers. Diese Ausstrahlung konnte viel mehr verraten als ein Bild.

Dennoch fühlte sie sich für einen Moment verwirrt.

Pega Mrion war kräftig und sah gut aus. Seine Mimik und seine Bewegungen verrieten Würde. Er faszinierte sie vom ersten Moment an.

“Ich fühle mich geehrt, Kaif Chiriatha”, sagte er mit angenehmer Stimme.

Bei ihm schien alles so perfekt zusammenzupassen, daß Kaif sich unwillkürlich fragte, wo der Haken war. Kein Galorne war vollkommen.

Er neigte fragend den Kopf zur Seite. “Was kann ich denn für dich tun? Du rufst aus dem Weltraum an. Ist es also dringend?”

Er kam sofort zur Sache. Also gut. Kaif nickte.

Dann erzählte sie ihm so knapp wie möglich, daß und weshalb sie Duum Trelber zu sprechen wünsche.

Mrion verzog keine Miene, als sie schwieg. Er ließ sich mit der Antwort Zeit und musterte sie, als wolle er sie mit seinen Blicken durchleuchten. Dabei schien er vollkommen ruhig zu sein, nicht etwa schockiert durch die Eröffnung, daß möglicherweise der Drache in der Stadt der Kinder an allem Unheil der letzten beiden Tage

schuld sei.

Oder hatten die Drachenbauer schon selbst diesen Verdacht? Wußten sie mehr als sie?

Wie viele von ihnen gab es überhaupt noch?

Kaif kam sich jetzt vor, als habe sie mit einer geheimen Vereinigung, einem verschworenen Bund Kontakt aufgenommen. Auf jeden Fall gefiel ihr nicht, wie Pega Mrion sie ansah.

Dann schien er aus einem Tagtraum aufzuwachen und zeigte wieder sein Lächeln.

“Ich werde Duum Treiber all das ausrichten, was du mir gesagt hast”, versprach er dann. “Wie lange bleibst du in dieser Raumstation?”

“Nicht mehr lange”, antwortete sie. “Ich habe fast Angst davor, nach Heiter Baaken zurückzukehren, aber ich kann mich der Verantwortung nicht entziehen. In Baaken Bauu erreichst du mich unter ...”

Sie nannte ihm die Rufkombination ihres Hauses, und der junge Architekt nickte.

“Stell es dir nicht zu leicht vor”, sagte er. “Ich werde mich melden—so oder so.”

Mit diesem rätselhaften Spruch verabschiedete er sich. Der Bildschirm verdunkelte sich, und Kaif fragte sich, was er mit dieser letzten Andeutung gemeint haben könne.

Sie erfuhr es noch in der Raumstation, nur eine Stunde später.

*

In der Zwischenzeit hatte Kaif Chiriatha wieder mit Seda Galoer gesprochen und ihr weitere Unterstützung durch Roboter zugesagt. Noch mehr Automaten wurden aus Baaken Bauu abgezogen und in die Stadt der Kinder gebracht, wo sie jetzt am allernötigsten gebraucht wurden.

“Komm zu mir, liebe Seele!” drängte Kaif die Erzieherin. “Nur für einige Stunden. Hier bist du in Sicherheit und kannst neue Kräfte sammeln.”

“Ich darf die Kinder jetzt nicht im Stich lassen”, wehrte Seda ab. Dann blitzte es ganz kurz in ihren Augen auf. “Ach was, ich sollte es tun! Es sind kleine Bestien, jedes ein potentieller Mörder! Man sollte sie sich selbst überlassen und ...”

Sie hielt—inne und machte ein erschrecktes Gesicht. Dann schlug sie sich die Hände vor die Augen und beendete die Verbindung.

Arme Seele, dachte Kaif gerührt. Ihr erster Impuls war, sich zu der alten Freundin abstrahlen zu lassen und sie zu trösten, doch das war jetzt nicht möglich.

Sie sah den Rufmelder blinken und gab der Syntronik den Befehl, den neuen Kontakt herzustellen.

Sie hatte erwartet, Pega Mrion wiederzusehen. Statt dessen blickte sie in das uralte Gesicht eines ihr bislang unbekannten Galornen. Auch es wurde nur zweidimensional abgebildet, und sie ahnte, mit wem sie es nun zu tun hatte.

“Ich bin Duum Treiber”, eröffnete der Alte das Gespräch. Seine Stimme klang dunkel und müde. Die Haut war so faltig, wie sie es noch nie bei einem Galornen gesehen hatte. Aber die schwarzen, runden Augen waren hellwach. “Pega Mrion hat mich über deine Theorie informiert, daß der Drache schuld sei an der wachsenden Aggressionsbereitschaft der Galornen auf Helter Baaken. Ich halte das für absurd, Kaif Chiriatha.”

Kaif war sprachlos.

Sie hatte sich oft und lange mit Ce Rhioton unterhalten, dem zweiten Boten von Thoregon. Sie hatte mit allen Galornen am Tisch gesessen und diskutiert, die Einfluß hatten auf die Entwicklung ihres Volkes. Sie hatte gelernt, Befehle und Anweisungen so zu kleiden, daß sie wie Bitten klangen. Kraß ausgedrückt, war sie es gewohnt, hofiert zu werden—obwohl dieser Vergleich bei Galornen sicherlich fehl am Platz war _, und daß man das tat, was sie wünschte.

Und nun kam dieser uralte Mann und riß sofort alles an sich. Er hatte ihr keine Chance gegeben, ihre Position ihm gegenüber zu vertreten, sondern sofort Stellung bezogen—and zwar gegen sie.

“Ich weiß nicht, was du vorhast, Kaif Chiriatha”, fuhr Trelber fort, ohne ihr auch diesmal die Gelegenheit zu einer Antwort zu geben. “Doch wisst, daß ich alles in meiner Macht Stehende tun werde, um zu

verhindern, daß sich Unqualifizierte am Drachen von Helter Baaken zu schaffen machen. Ohne die Drachen gäbe es unser Volk in der heutigen, friedlichen Form nicht. Ohne die Drachen würden wir weiter in tiefster Barbarei leben. Bedenke dies! Jedes Antasten des Drachen kann zur Katastrophe führen. Ich werde es nicht zulassen. Der Drache von Helter Baaken arbeitet zuverlässig und ist noch lange nicht übersättigt, so daß wir uns eine neue Wohnwelt suchen und einen neuen Drachen bauen müßten. Laßt eure Hände von Dingen, von denen ihr nichts versteht!"

Er blickte Kaif aus Augen an, aus denen der Starrsinn sprach, dann unterbrach er die Verbindung ohne einen Abschiedsgruß.

Kaif Chiriatha war schockiert.

Muum Dugesm war auch alt gewesen, aber allem und jedem gegenüber aufgeschlossen und freundlich.

Dieser alte Mann, Duum Trelber, war das genaue Gegenteil von Muum. Er wirkte arrogant, herrisch, selbstgefällig. Wie konnte das zu einem Galornen passen, der die Weisheit der Jahrhunderte und die Musen in sich vereinte?

Oder war der oberste Drachenbauer schon so sehr von Aggressivität erfüllt, daß er sich so ablehnend gab?

Kaif Chiriatha nahm Verbindung mit Traph Gandalon in der Schaltzentrale auf und fragte ihn, wie viele Galornen kurzfristig in alle existierenden Raumstationen und die Zentrale evakuiert werden könnten.

Die Antwort war eine weitere Ernüchterung: Nicht einmal ein Zehntel der Schüler aus der Kinderstadt hätten im Weltraum Aufnahme finden können.

Kaif kehrte nach Helter Baaken zurück, zu ihrem Haus. Wenn sie einige Gespräche von dort aus geführt hatte, wollte sie wieder in die Kinderstadt.

Sie fand eine Vielzahl von Anrufen gespeichert vor und hörte sie alle an. Es waren Berichte von neuen Übergriffen in Baaken Bauu. Während ihrer Abwesenheit waren sechs Galornen getötet worden, und überall kam es zu Kämpfen unter Nachbarn, meist wegen Bagatellen.

Ein Anrufer hatte nur seine Adresse hinterlassen. Als sie sie anwählte, stellte sie zu ihrem Erstaunen fest, daß es Pega Mrion war.

“Du hast inzwischen ja unseren Meister kennengelernt”, sagte Mrion. “Ich bin nicht seiner Meinung und einige andere auch nicht. Wenn es dir recht ist, dann treffen wir uns—an einem Ort deiner Wahl,”

“Ich bin sehr einverstanden”, gestand sie. “Komm zu der Raumstation, von wo aus ich mit dir gesprochen habe. Da sind wir vor der Strahlung und den Irritationen sicher.”

Sie nannte ihm die Koordinaten der Station.

“Ich werde kommen”, versprach der junge Drachenbauer. “In einer halben Stunde?”

“Das genügt”, stellte Kaif fest.

Sie versuchte, einen möglichst unbeteiligten Eindruck zu machen, aber sie hatte das Gefühl, daß er sie durchschaute.

Zum erstenmal—es war lächerlich, gerade in dieser Situation und ohne seine Aura gespürt zu haben!—fühlte sie sich nach Lopt Zadhevens Tod wieder zu einem männlichen, jungen Galornen hingezogen—and wie sehr!

Kaif fieberte dem Augenblick ihrer ersten persönlichen Begegnung entgegen. Sie erfrischte sich, konferierte mit Doni Bolster und einigen anderen Galornen, die sich um die Ordnung in der Metropole bemühten, und begab sich nach zwanzig Minuten zum Transmitter.

Pega Mrion wartete schon auf sie.

*

Kaif hatte versucht, sich vorzustellen, wie seine Aura sein würde. Sie hatte gehofft, daß sie so positiv war wie sein zweidimensionaler Abdruck, und gefürchtet, daß sie von seinem Aussehen und seiner Gestik nur getäuscht worden war.

Doch diese Sorge war vollkommen unbegründet.

Die Begeisterung der Jugend (dabei war sie viel jünger als er, fast nur halb so alt!), die Aufrichtigkeit, der Wille, gegen das Böse zu kämpfen—all das und noch mehr strömten auf sie ein, und sie spürte ihren Herzschlag, als sie ihm gegenüber auf der die Wände des Kontrollraums umlaufenden Sitzbank Platz nahm.

“Ich war dabei, als Duum Trelber dir seinen Vortrag hielt”, sagte er mit einem Lächeln. “Du darfst es ihm nicht übelnehmen. Er hat sein halbes Leben lang die Verantwortung für den Drachen getragen, und er glaubt mit Herz und Seele an seine heilbringende Wirkung. Allein die Tatsache, daß seine Mitbürger am Drachen zweifeln, bringt sein Weltbild an den Rand des Einsturzes. Und er wehrt sich natürlich dagegen. Für ihn ist es schlimmer als der Tod, der in seinem hohen Alter der ständige Begleiter ist. Duum Treiber spürt dies, Kaif Chiriatha, und er versucht nun mit allen Mitteln, eine Untersuchung des Drachen zu verhindern. Für ihn kann nicht sein, was nicht sein darf.”

Kaif sah ihm in die Augen und entdeckte nur Ehrlichkeit.

“Ich weiß”, sagte sie langsam. “Er hat es mir unverblümt angekündigt.”

Pega Mrion beugte sich zu ihr vor. Sie schalt sich eine Närrin, doch das Gefühl war nicht abzustellen. Es kam ihr vor, als kenne sie ihn ihr halbes Leben lang.

“Er ist unser Oberhaupt, der Kopf der Gilde”, hörte sie ihn sagen. “Aber in der Gilde kann nicht nur eine Meinung herrschen. Wir sind fünfzig fünfzig Drachenbauer. Diese Zahl wird so gut wie möglich beibehalten. Für den, der stirbt, rückt ein Schüler nach. Doch das dürfte dich momentan nicht interessieren.”

“Ehrlich gesagt, nein”, meinte sie. “Obwohl ich mich über deine Offenheit freue.”

Pega Mrion nickte. “Einige andere Drachenbauer denken wie ich, daß eine gründliche und baldige Untersuchung des Drachen nötig ist.”

“Dann tut es doch”, appellierte Kaif an ihn.

Der junge Galorne lehnte sich zurück.

“Es ist leider nicht so einfach. Um den Drachen zu untersuchen, müßten einige von uns in ihn hinabsteigen. Du weißt, wie es in ihm aussieht. Jedenfalls glaubst du das, denn du hast nur einen Teil des Schachts gesehen.”

“Ich war auf seinem Grund”, sagte Kaif.

“Das glaubst du, aber es trifft nicht zu. Bitte erspare mir die Preisgabe weiterer Geheimnisse, ich könnte es nicht verantworten. Ich danke dir auch dafür, noch nicht gefragt zu haben, wie der Drache funktioniert und aufgebaut ist. Auch das dürfte selbst dir keiner von uns je verraten. Was dich interessieren muß, ist, daß eine Mehrheit der Drachenbauer Duum Trelber überstimmen kann. Und alle, mit denen ich gesprochen habe, wollen Klarheit über den Zustand des Drachen. Wir müssen also alle Drachenbauer zusammenrufen, um ihnen unsere Argumente und Befürchtungen vorzutragen. Sie sollen sich zudem Duum Trelber anhören und dann ihr Urteil abgeben. Haben wir auch nur eine Stimme Mehrheit, dann werden wir in den Drachen steigen.”

“Das hört sich so an, als seien wir bereits Verbündete”, sagte Kaif.

“Ich will wissen, ob der Drache noch so funktioniert, wie er es soll”, antwortete Pega Mrion. “Glaubst du, es macht mir Spaß, meinem Lehrmeister in den Rücken zu fallen?”

*

Die Drachenbauer, genau fünfzig und kurioserweise ausschließlich männlichen Geschlechts, trafen einer nach dem anderen in der Raumstation ein. Kaif hatte die Station als Versammlungsort vorgeschlagen, um nicht erleben zu müssen, daß die Aggressivität von ihnen Besitz ergriff und jede konstruktive Unterhaltung unmöglich machte.

Noch immer zögerte sie damit, die Stadt der Kinder evakuieren zu lassen. Die praktischen Voraussetzungen waren noch gar nicht geschaffen.

Kaif hatte jedoch eine Botschaft an die Bewohner von Baaken Bauu aufgezeichnet, die ständig neu abgestrahlt wurde. Darin bat sie alle Familien, sich für die Aufnahme je eines Kindes zur Verfügung zu stellen

und bereit zu halten.

Was sie konkret tun konnte, war auch wieder nur, das Gelände rund um den Schacht des Drachen durch Roboter weitläufig abzuriegeln. Andere Roboter legten die Schulgebäude unter Schirmfelder, und wieder andere griffen weiterhin überall ein, wo gekämpft wurde, und setzten ihre Paralysestrahler ein.

Als die Besprechung in einem kärglich eingerichteten Konferenzraum der Station begann, hatte es aus Baaken Bauu zwölf weitere Todesmeldungen gegeben. Und in der Stadt der Kinder war der erste Erzieher erschlagen worden.

Duum Trelber war als letzter gekommen. Als Kaif ihn begrüßte, hatte sie seine umwerfende Ausstrahlung gespürt.

Sie war innerlich gespalten. Auf der einen Seite war der hochgebildete, weise alte Mann und auf der anderen der starrköpfige Greis, der sich mit Händen und Füßen gegen alles wehrte, was nicht in sein Weltbild paßte.

Kaif faßte nochmals das Problem zusammen, so, wie sie es sah, und bat schließlich um Abstimmung darüber, ob die Drachenbauer den Drachen untersuchen wollten oder nicht. Erst wenn dieser Punkt geklärt und Duum Trelber überstimmt war, konnte sie die Frage nach den Freiwilligen stellen, die bereit waren, in den Schacht zu steigen.

Natürlich ergriff auch Trelber das Wort und protestierte heftig gegen den “Frevel”. Er führte an, daß nichts anders sei als in der langen Zeit seit der Besiedlung der Pentrischen Wolke durch die Galormen. Demnach könne also auch kein fremder Einfluß den Drachen “gestört” haben.

Kaifs Frage, ob er Kontrollinstrumente besitze, um das von Baaken Bauu aus so genau festzustellen, ließ er unbeantwortet. Seine grimmige Miene war allerdings Antwort genug.

“Klarheit kann uns allen also nur eine Untersuchung des Drachen von innen bringen”, appellierte Kaif Chiriatha an die versammelten Gildenmitglieder. “Ich bitte euch um eure Hilfe, damit nicht noch mehr unschuldiges Blut vergossen wird und unermeßliches Leid über unser Volk kommt. Ich bin sicher, im Sinne Ce Rhiotons zu sprechen. Er hätte es so gewollt.”

Das war ihr letzter Trumpf. Die Erwähnung des Boten verfehlte ihre Wirkung so gut wie nie.

Als Kaif sich setzte, fing sie einen Blick Pega Mrions auf. Der junge Drachenbauer nickte ihr zu, fast unmerklich. Sie wußte, daß er an ihrer Stelle gesprochen hätte, wäre sie ihm nicht zuvorgekommen. Denn egal, wie die Entscheidung nun ausfiel: Sie wollte nicht, daß ihm durch ein offenes Engagement vielleicht Nachteile unter seinesgleichen erwachsen.

Die Drachenbauer stimmten in geheimer Wahl ab. Vor jedem von ihnen stand eine Konsole. Sie gaben ihre Entscheidung mit verdeckter Hand ein; und das Ergebnis der Computerauszählung erschien auf einem großen Bildschirm hinter Kaif Chiriathas Rücken.

Fast hätte sie einen Aufschrei der Erleichterung ausgestoßen: Das Ergebnis lautete 29 zu 21 für die Untersuchung des Drachen.

“Ich protestiere!” rief Duum Trelber heftig aus und stand auf. “Ich werde diesen Frevel verhindern! Ich ...”

“Bei aller Ehrfurcht vor deinem Alter und allem Respekt vor deinen Leistungen, Duum Trelber”, wurde er von Kaif unterbrochen, “aber das Ergebnis ist durch mehrheitlichen Beschluß in freier Abstimmung zustande gekommen. Du hast kein Recht, dich dagegen aufzulehnen. Du mußt es akzeptieren. Und wenn du Schaden am Drachen verhindern willst, dann helfe uns, statt uns zu behindern.”

Er starrte sie an. Die tiefen Hautfalten in seinem Gesicht zuckten.

Dann drehte er sich wort- und grußlos um und ging zum roten Transmitterkreis, um sich zur Wohnwelt abstrahlen zu lassen.

Kaif sah ihm kopfschüttelnd nach. Dann wandte sie sich wieder an die anderen.

“Niemand wird gezwungen, in den Drachen zu steigen”, sagte sie. “Wer glaubt, daß wir das Richtige tun, und wer sich stark genug fühlt, der möge sich jetzt erheben.”

Pega Mrion stand als erster auf und lächelte.

Es verwunderte sie überhaupt nicht. Sie hatte es gewußt.

Aber allwissend war sie deshalb noch lange nicht. Sonst hätte sie das Unternehmen auf der Stelle abgebrochen.

Insgesamt siebzehn Drachenbauer meldeten sich, um in den Schacht hinabzusteigen.

4.

Reginald Bull

Ich weiß, daß er mich für einen Trottel hielt, ein lästiges Anhängsel. Ich weiß es deshalb so gut, weil ich ihm gegenüber eine ähnliche Einstellung hatte.

Ob ich mich dafür schäme oder ihm nicht mehr in die Augen sehen kann? Muß sich ein Schlafwandler für das schämen, was er im Zustand des Dämmerns tut?

Nur ging es bei uns um Leben und Tod. Und wenn wir nicht aufpaßten, dann konnte aus dieser Phrase schneller Wirklichkeit werden, als wir beide annahmen.

Wenn es ganz schlimm wurde, wenn wir uns anraunzten und anschrien, dann dachte sicher auch Perry, daß wir beide, die uralten Weggefährten, uns am Ende doch nie und nimmer gegenseitig an die Kehle gehen würden.

Da hatte er unrecht. Es hätte nicht viel gefehlt. Denn wir kannten uns teilweise nicht mehr.

Im Moment aber, als ich im Bunker des Andro_Hüters zu mir kam und Perry mich hielt, hatten wir ganz andere Sorgen. Vielleicht war das überhaupt unser Glück. Immer wenn wir gegen einen gemeinsamen Feind zu kämpfen, also keinen "Leerlauf" hatten, standen wir wie eh und je zusammen.

Na, jedenfalls fast. Aber Schwamm drüber! Perry ist eben kein Mensch wie ich und du. Er muß immer etwas mehr sein, immer einen Zentimeter vor dem anderen stehen. Ich und einige andere, wir sind ganz froh darüber; denn es bedeutet, daß er im Ernstfall auch dann und wann einiges mehr einzustecken hat als der Rest.

Trotzdem hätte er sich mir gegenüber anders verhalten können. Ihm wäre kein Zacken aus der Krone gebrochen.

Er verlor wohl den Halt, als Szuker die erste Energiewand gegen uns schleuderte. Den Halt und mich. Ich kam endgültig wieder zu mir, als ich hart auf dem Boden landete, und hörte gleich zweierlei: Perrys wütenden Schrei und das Rauschen in meinem Schädel. So hatte er nicht mehr gebrummt seit ... Na, egal.

Jedenfalls war ich wieder bei Bewußtsein. Ich tastete mit den Fingern zu der Stelle am Kopf, wo es am ärgsten weh tat, und sah im diffusen weißblauen Licht der energetischen Felder das Blut auf meiner Hand.

Perry rief mir etwas von einem Zentrifaal und einer Keule zu und daß ich endlich meinen IV_Schirm einschalten solle. Gleichzeitig streckte er mir die rechte Hand entgegen. Ich aktivierte den Schirm und griff zu. Für einen kurzen Moment waren wir eine von Energien umflossene Einheit, und das gerade im rechten Moment.

Wie von einer Schleuder abgeschossen, kam uns von schräg oben eine weitere Energiewand entgegen. Wir wurden beide umgeworfen. Glücklicherweise kam es zu keiner Interaktion zwischen den von Szuker verwendeten Feldern und den unseren.

Wir standen auf, ich taumelnd, Perry sicherer. Bevor ich ihm etwas zurufen konnte, hatte er schon wieder den Impulsgeber in der Hand und richtete ihn auf die Stelle der Mauer, wo sich vorhin die Öffnung gebildet hatte.

"Sobald wir hier heraus sind", sagte er (diesmal verblüffend ruhig), "jagen wir mit den Antigravaggregaten in die Höhe! Draußen erwarten uns die Gaalo_Bewohner!"

Und hinter uns, besser gesagt über uns, war irgendwo Szuker und schleuderte seine Energiefelder gegen uns.

Ich nickte. Diese einfache Bewegung tat weh, aber ich konnte feststellen, daß die Blutung am Hinterkopf bereits aufhörte.

“Dann beeil dich, Perry!”, drängte ich, als ich die nächste Energiefaust heranschießen sah.

Wir stürzten wieder, und es tat verdammt weh. Der Boden war hart, der energetische Schlag auch. Schon wieder hatte ich Schleier vor den Augen.

Zu unserem Glück befanden wir uns in einer Zone (ob zeitlich oder räumlich, ich wußte es nicht), in der die Aggressionsstrahlung nicht voll wirksam war. Ich hatte einsehen müssen, daß mein Vorschlag mit der Anrede und dem “Bitte” nicht besonders geistreich gewesen war. Also ließ ich es.

Perry schaffte es. Vor uns entstand die Öffnung im Mauerwerk, und wir liefen hinaus—gerade rechtzeitig, bevor uns die nächste Energiewand treffen konnte.

“Warte!” rief Perry, als ich das Antigravaggregat einschalten wollte.

Die Slumbewohner waren auf dem Weg zurück in ihre Ruinen. Offenbar hatten sie nicht mit unserer Rückkehr gerechnet.

“Wir brauchen noch etwas!” fügte er hinzu.

Damit hob er den Energieschirm um die Landekapsel auf und verschwand in der Kugel, bevor ich ihn überhaupt fragen konnte, was er jetzt vorhatte.

Die Stadtbewohner hatten uns gehört und drehten sich um. Langsam, wie eine Wand, kamen sie zurück und näher. Ich war bereit, den Schirm um die Kapsel wieder zu aktivieren.

Doch da kam Perry auch schon zurück. Er warf mir zwei kleine Kugeln zu. Ich fing sie auf.

Mehrere dieser Dinger verstaute er in seinen Taschen. Dann gab er mir ein Zeichen, indem er zum Himmel deutete, und baute den Energieschirm hinter uns wieder auf.

Wir stiegen in die Höhe, als die Gaalo_Bewohner heran waren. Ich sah sie unter mir, und plötzlich hatte ich nur noch den Wunsch, es diesen Kreaturen heimzuzahlen.

“Laß es, Bully! Folge mir!” rief Mister Rhodan.

So wie immer. Er gab die Befehle, er war die Nummer eins und ich nur die ewige Nummer zwei hinter ihm. Wenn man Atlan mit einrechnete, sogar erst Nummer drei.

Was hätte der Herr wohl gemacht, wenn ich das Solsystem nicht gegen die cappinschen Pedotransferer verteidigt hätte, als er sich unbedingt in Gruelfin herumtreiben mußte? Was, wenn ich mich nach seinem Abflug mit der SOL nicht um Terra und Luna und die vielen Menschen darauf gekümmert hätte, im Mahlstrom der Sterne?

“Ich komme!” rief ich. “Aber erst nachdem ...”

Es brauchte ihn nicht zu interessieren. Ich war ihm doch keine Rechenschaft schuldig.

Ich hatte nur die beiden Kugeln in den Händen, mehr nicht. Ich suchte mir den ersten verdammt Zentrifaal aus, den ich in dem Gedränge des Gaalo_Mobs entdecken konnte, und schleuderte ihm die erste an den Kopf. Er brach zusammen.

Perry schrie etwas. Ich glaube, er nannte mich einen Vollidioten. Danke, Mister Rhodan.

Aber der hinter dem ersten auftauchende zweite Zentrifaal war mir wichtiger. Ich holte weit aus, und die Kugel landete genau auf seiner schwarzen Blickeiste.

Damit waren wir quitt.

Ich stieg höher und holte zu Perry auf. Ich spürte, wie die Aggressivität in mir stärker und stärker wurde. Mein Blut war heiß und pochte dumpf in den Ohren. Das Atmen fiel schwerer.

“Weißt du überhaupt, was du gerade weggeschmissen hast?” giftete er mich an.

“Kugeln.”

“Sonden!” regte er sich auf. “Sonden, um den Andro_Hüter zu täuschen!”

Seine Stimme kam in der dünnen Luft schlecht herüber. Herrje, er war in jeder Situation ein Extrem. Jetzt wollte er, daß ich etwas begriff, das er sich plötzlich wohl ausgedacht hatte, ohne es für nötig zu halten, mit mir darüber auch nur zu reden.

Ich hatte ebenfalls meine Vorstellungen von einem Kampf mit Szuker. Ich glaubte auch zu wissen, wie wir ihn bezwingen konnten, und zwar mit seinen eigenen Waffen. Und ich war entschlossen, es Perry zu sagen. Einmal mußte er begreifen, daß er seine sogenannten Erfolge nur einer unglaublichen Kette von glücklichen

Umständen zu verdanken hatte—und einer großen Anzahl von Menschen, die immer dann für ihn dagewesen waren, wenn es galt, eine neue Krise zu meistern.

Der peinliche Auftritt vor fast neunhundert Jahren, das mit den Chronofossilien, seinen angeblichen Fußstapfen in der Zeit. Genau so war es, wie er sich sehen wollte.

Mir wurde übel bei dem Gedanken.

“Scher dich zum Teufel!” schrie ich.

Er drehte sich im Flug um und starre mich an wie jemand, den er zum erstenmal sah.

“Bist du völlig übergeschnappt?” fragte er.

“Mach, was du willst!” entgegnete ich ebenso heftig.

Ich hatte überhaupt keine Lust, meine Aggressionen zu bekämpfen. Es mußte heraus. Er sollte hören, was für ein bornierter Lackaffe er war.

“Ich mache es nicht mit! Ich denke, es ist besser, wenn wir uns jetzt trennen—möglichst für immer! Ich weiß, daß ich Szuker schlagen kann, und ich ...”

Auf einmal war ich wieder ich selbst. Wir befanden uns wieder in einem “Loch” der Aggressionsstrahlung, in einer der ruhigeren Zonen, und Perry bedeutete mir sofort, an der Mauer zu landen.

“Hör zu”, sagte er hastig, als wir nebeneinanderstanden. An dieser Stelle der Unterstadt gab es momentan keine Slumbewohner, aber das konnte sich ja schnell ändern. “Bully, wir müssen das gemeinsam durchstehen.” Wollte jetzt er eine Warnung verabreden? “Die beiden Kugeln, die du verschleudert hast, waren Sonden. Fernsteuerbare Sonden, die durch ihre Energieabgabe Szuker irritieren sollen. Sie stammen aus dem Füllhorn der Kapsel, und wenn wir Glück haben, dann hält Szuker sie infolge ihrer Energieabstrahlung für uns und konzentriert seine Abwehr auf sie. In der Zwischenzeit können wir, mit noch mehr Glück, auf Herz_FÜNF landen. Die Sonden gehorchen unseren Impulsgebern. Hast du das soweit verstanden?”

“Bin ich etwa intelligent?” fragte ich gereizt zurück. Es begann schon wieder.

“Wir fliegen jetzt zur Mauerseite hoch und schicken dann die Sonden los”, sagte Perry schnell, bevor die Aggressionsstrahlung ihn wieder in die Knie zwang.

Er holte drei Kugeln aus der Tasche und reichte sie mir. Der letzte Rest klaren Verstandes reichte gerade noch aus, um mir zu sagen, wie ich die Kugeln ins Ziel lenkte und ihre Energiefreigabe aktivierte.

Dann schlug die Strahlung endgültig wieder zu. Es war jetzt wie ein Hämmer im Kopf, das natürlich auch von meiner Wunde kommen konnte. Es hörte sich an wie ein dumpfes “Tock_tock_tock_tock ...”

Ich sah, wie sich Perrys Gesicht verzerrte. Sekundenlang schien er dagegen anzukämpfen. Dann stieg er auf und ich hinter ihm her.

Jetzt hatten wir wieder einen konkreten äußeren Gegner, dazu einen Plan.

Der Andro_Hüter war unser Feind. Er war für alles verantwortlich.

Haß brandete in mir auf.

Der Andro_Hüter muß sterben!

5.

Kaif Chiriatha

Eigentlich wäre jeder der Befürworter unter den Drachenbauern bereit gewesen, in den Schacht hinabzusteigen, das hatten sie Kaif Chiriatha nach erstem Zögern berichtet. Doch siebzehn waren mehr als genug, wollten sie sich nicht gegenseitig behindern.

Sie benutzten einen Transmitter, der sie innerhalb des abgesperrten Eireals um jene Mauer materialisieren ließ, die sich nur dann öffnete, wenn ein Schüler der Kinderstadt “reif” war, zum Drachen zu gehen.

Hinter ihnen sorgten die Roboter dafür, daß keine Kinder oder Erzieher die Sperre durchbrachen und sie behinderten oder gar angriffen. Die siebzehn Drachenbauer waren keine ungewöhnlich muskulösen oder

körperlich gewandten Galornen. Sie waren äußerlich ganz normale Männer. Nur ihre Aura machte sie geheimnisvoll, strahlte die Reife desjenigen aus, der möglicherweise mehr über das Wesen der Dinge wußte als andere.

Sie trugen seltsame Ausrüstungsgegenstände bei sich, die sie meist an Gurten befestigt hatten, die um ihre gelben Schutzanzüge geschlungen waren. Außerdem verfügte jeder über ein Antigravaggregat, das sie von primitiven mechanischen Hilfsmitteln unabhängig machte.

Paega Mrion führte sie an. Mit einem Impulsgeber schuf er die Lücke in der Mauer, die sich sonst nur für die Kinder öffnete, die zum Spiel mit dem Drachen antraten.

Doch das war auch schon die erste und letzte Aktion kurz nach der Ankunft. Kaif Chiriatha war bei ihnen und erlebte es selbst. Die Aggressivität ergriff sofort von ihnen Besitz, und es war um ein vielfaches schlimmer als alles, was sie bisher gequält hatte.

Die Drachenbauer stöhnten. Einige schwankten, andere krümmten sich vor psychischen Schmerzen. Sie fühlten sich, als wären sie in der Glut der Hölle gelandet, die ihre Seelen zerfraß, ihre Gedanken zu flammenden, bösartigen Ungeheuern machte, die sich gegen sie selbst richteten.

Kaif hatte nicht erwartet, daß es so schlimm sein würde. Nach dem ersten Schock kämpfte sie dagegen an, atmete tief durch, versuchte, eine Mauer in sich aufzubauen, an der die pure Aggressivität abprallte oder zumindest gefiltert wurde. Die Aggressivität kam aus dem siebzig Meter durchmessenden Schacht—daran gab es jetzt nicht mehr den Hauch eines Zweifels.

Sie hörte unterdrückte Schreie und Stöhnen, lauter als das Rauschen in ihrem Schädel. Sie sah alles verschwommen, aber sie erkannte immerhin, daß Pega Mrion sich auf die Lücke zu in Bewegung setzte—träge und nach vorn gebeugt, als stemme er sich gegen eine Strömung, die ihn zurückdrängen wollte.

Einige andere folgten ihm, die meisten hatten die Falhelme der gelben Anzüge geschlossen. Einige trugen sie im Nacken, und Kaif sah ihre schmerzverzerrten Gesichter. Sie alle versuchten, den Haß zu unterdrücken, den sie plötzlich so stark spürten, und in Schmerz umzuwandeln.

Und Kaif sah noch etwas.

Ein weiterer Galorne trat aus dem Transmitterkreis, brach unter dem Ansturm der alles erfüllenden Aggressivität fast zusammen, gab sich einen Ruck und taumelte auf die anderen zu. Sein Helm war ebenfalls geöffnet. Es war Duum Trelber!

“Warte!” rief sie ihm zu, als sie sah, wie er fast fiel. “Ich stütze dich!”

Sie war erleichtert darüber, daß er doch gekommen war, denn von seiner Erfahrung mußten alle anderen nur profitieren können. Doch als sie zu ihm eilte, verzog sich sein Faltengesicht zu einer Grimasse, und er stieß sie heftig fort. Dieser alte Mann schien über Riesenkräfte zu verfügen.

Oder das Böse verleiht sie ihm! dachte Kaif entsetzt.

“Misch dich hier nicht ein!” fuhr Trelber sie an. “Du hast uns genug Unglück gebracht!”

Sie wußte nicht, was er damit meinte. Sie bezog es natürlich auf die Zusammenkunft in der Raumstation, spürte aber gleichzeitig, daß es das nicht allein sein konnte.

Duum Trelber hatte die anderen Drachenbauer fast erreicht, als diese nur noch wenige Dutzend Schritte vor dem Rand des Drachenschachts angelangt waren. Kaif kam es vor, als müsse sie sich gegen einen Sturm stemmen, als sie ihnen vorsichtig folgte. Einen Sturm aus Angriffslust, Haß, Zerstörungswut und Hitze, schmerzender Glut in der Seele. Es kam in heftigen Wellen, und es kam vom Schacht, dessen Leuchten ihr abermals stärker vorkam.

Sie sah sich nach etwas um, an dem sie sich abreagieren konnte. Es wurde unerträglich. Die Galornin versuchte, an Thoregon zu denken und an die großen Ideale der Koalition; an Ce Rhioton und alles, was sie von ihm und Muum Dugesm gelernt hatte. An den Frieden in Plantagoo und die wichtige Rolle der Galornen als Mitglieder der Koalition; an das, was im Weltraum entstand ...

Es war fast unmöglich. Es waren plötzlich nur noch abstrakte Begriffe, scheinbar ohne jeden Sinn.

Kaif Chiriatha blieb stehen. Rote Schleier schienen vor ihren Augen zu tanzen. Oder war es der Atem des Drachen?

Da hatte Duum Trelber die Drachenbauer endgültig erreicht und sich zu Pega Mrion vorgearbeitet. Der Ur alte war schneller und kräftiger als die vergleichsweise Jungen! Und jetzt packte er Mrion von hinten an der Schulter, mit beiden Händen, und riß ihn in dem Augenblick zu sich herum, als Mrion schon den Fuß auf den Rand des Schachts setzen wollte.

Pega Mrion schrie gellend auf—aber war das nicht, bevor Trelber ihn überhaupt berührte?

Kaif Chiriatha bekam alles nur mit, als würden sich die Bilder eines langsam laufenden Films gestückelt aneinanderreihen, immer wieder unterbrochen von dem orangefarbenen Flakkern, das ihr beinahe den Verstand raubte. Sie wußte, daß sie fort von hier mußte, oder sie war verloren. Sie alle waren verloren, wenn sie nicht zum Transmitter flohen.

Die Drachenbauer, die zusammen mit Pega Mrion dem Schacht am nächsten gewesen waren, schrien und machten Verrenkungen, wie Kaif es noch nie bei Galornen gesehen hatte. Jeder Schritt zum Rand hinschien die Qualen und die Aggressivität nochmals zu vervielfachen. Und da begann Duum Trelber auch schon, auf Pega Mrion einzuschlagen! Er prügelte ihn, und um die beiden herum griffen sich auch die anderen an.

Es war ein Traum, es *konnte* nur ein furchtbarer Alptraum sein!

Doch Kaif Chiriatha wußte es besser. Sie kämpfte den vielleicht schwersten Kampf ihres sicher nicht ereignislosen und leichten Lebens. Es war fast so wie damals im Drachen, als auch etwas nach ihr griff und ihr die Seele aus dem Leib zu reißen drohte ...

Etwas trieb sie, hinzulaufen und mitzukämpfen. Etwas wollte ihr befehlen, die Roboter zu holen und alle Drachenbauer paralysieren zu lassen und dann—nein, besser noch ...

Zum Glück waren die auf Helter Baaken stationierten Maschinen nicht für das ausgerüstet, was Kaif wie ein Blitz durch den Kopf schoß. Sie würgte bei dem Gedanken. Etwas wollte von ihr Besitz nehmen. Etwas wollte sie in ein Monstrum verwandeln. Etwas ...

“Aufhören!” schrie sie. “Hört endlich auf!”

Die Drachenbauer hörten sie nicht. Sie schlugen und traten aufeinander ein. Einige lagen am Boden und wurden dennoch nicht verschont.

So etwas hatte es nie gegeben! So etwas wollte sie nicht sehen!

Es war, als wehre sich der Drache dagegen, daß jemand sich ihm näherte und in ihn eindrang.

Jeden Moment mußte es den ersten Toten geben.

Die Roboter, dachte Kaif. Natürlich, das Böse in ihr—war es von außen in sie gedrungen oder in ihr geweckt worden?—hatte mit ihnen andere Pläne gehabt, wollte sie zu Instrumenten der Vernichtung machen. Aber sie waren tatsächlich das einzige Mittel, das jetzt noch eine viel größere Katastrophe verhindern konnte.

Kaif drehte sich um und lief zurück. Dabei spürte sie mit jedem Meter, wie sie wieder freier atmen konnte. Für galornische Verhältnisse rannte sie, eigentlich war es mehr ein sehr schnelles Watscheln; aber so kam sie zum Ring der Automaten und gab ihnen Befehle. Sie war außer Atem, konnte nur undeutlich und hastig sprechen. Aber endlich gelang es ihr, eine Kolonne von zehn Robotern in Marsch zu setzen. Sie erkannten ihre Identität und akzeptierten sie als Befehlsgeberin.

Kaif sah den Maschinen nach. Sie selbst wagte sich nicht mehr näher an den Schacht heran. Sie sah sie hinter der Ringmauer verschwinden und wartete mit heftig klopfendem Herzen, bis sie die Vollzugsmeldung erhielt.

Die zehn Roboter nahmen die gelähmten Drachenbauer, vielmehr deren Schutzanzüge, in Fernsteuerung und transportierten sie zum Transmitterkreis, wo sie einer nach dem anderen in ein medizinisches Zentrum abgestrahlt wurden; siebzehn Galornen unterschiedlichen Alters.

Siebzehn? fragte sich Kaif und wartete vergeblich darauf, daß noch einer folgte. Denn mit Duum Trelber waren es achtzehn gewesen.

*

“Du hast uns gerettet”, sagte Pega Mrion. “Alle außer Duum Trelber. Es war ein Unglück, Kaif. Obwohl

jeder von uns in diesen schrecklichen Minuten bereit gewesen wäre, ihn umzubringen, war es ein Unfall. Er verlor einfach den Halt, ohne gestoßen worden zu sein, und ...”

“... und stürzte in den Schacht”, vollendete Kaif Chiriatha leise.

Mrion nickte. Er sah schlecht aus. Das Grauen hatte sich in seine Seele gefressen. Er war nicht mehr der, der er vor dem Versuch gewesen war, in den Drachen zu steigen. Keiner der Beteiligten war es.

Kaif Chiriatha auch nicht.

Sie saßen in ihrer Wohnung und tranken Säfte, denen beruhigende und wohltuende Wirkung auf Körper und Geist nachgesagt wurde. Beides brauchten sie jetzt. Die Drachenbauer waren in der Klinik einen Tag lang untersucht und behandelt worden. Die meisten von ihnen waren jetzt noch dort. Nur Mrion und wenige andere hatten darauf bestanden, auf eigenes Risiko entlassen zu werden.

“Kein Galorne kann mehr den Drachen betreten”, wiederholte Pega, was er Kaif kurz nach der Begrüßung bereits gesagt hatte. “Ich habe es versucht, aber das, was aus ihm hervorquillt, ist wie eine Mauer. Niemand kann sich gegen diesen Aggressionsdruck behaupten. Ohne den Einsatz der Roboter hätten wir uns alle gegenseitig umgebracht. Niemand darf mehr in die Nähe des Schachts, Kaif. Die Mitglieder unserer Gilde sind hilflos, und die Untersuchungen und Reparaturen, die am Boden des Schachts angestellt werden müßten, können Roboter nicht erledigen.”

Er beugte sich vor und sah ihr in die Augen.

“Der Drache ist für uns verloren, Kaif Chiaratha”, sagte er nachdrücklich. “Er ist zu unserem Feind geworden. Und es wird immer noch schlimmer, das Böse wächst. Die Stadt der Kinder ist schon verloren, und bald wird es ganz Baaken Bauu sein.”

“Ganz ... Baaken Bauu?” fragte sie schockiert.

So deutlich hatte er es noch nicht gesagt, und auch sie hatte sich gegen den Gedanken gewehrt.

“Wenn es so weitergeht, ganz Helter Baaken”, wiederholte er. “Der ganze Planet.”

Kaif starrte ihn an und schwieg.

Noch vor ihrer Rückkehr hierher, als auch sie noch einige Stunden lang von Ärzten behandelt und schließlich auf eigene Verantwortung entlassen worden war, hatte sie endlich den Beginn der Evakuierung der Stadt der Kinder veranlaßt. Die Erzieher und Erzieherinnen, die noch bei gutem Verstand waren, hatten nur auf dieses Signal gewartet. Die Transmitter arbeiteten seither ununterbrochen.

Die ersten knapp 25.000 Kinderwaren unterwegs in den Weltraum, zu den Stationen. Wenn deren Aufnahmekapazität erschöpft war, ging es zu den Familien überall in Baaken Bauu, die sich bisher zur Aufnahme von Schülern bereit erklärt hatten—rund hunderttausend.

Das machte etwa die Hälfte aller Kinder aus.

Kaif Chiriatha sah sich zu etwas gezwungen, an das sie auch nie vorher gedacht hatte: die zwangsweise Zuteilung der restlichen 125.000 Kinder an Galornenfamilien.

Aber wenn sie auch dort nicht mehr sicher waren?

Der Weltraum bot keine weiteren Möglichkeiten zur Unterbringung. Die beiden inneren Planeten waren Glut_, die beiden äußeren Öd_ und Eiswelten. Auf keinem davon gab es Siedlungen. Und Planet Nummer vier des Doogerasch_Doppelsternsystems war zwar in der Theorie zum Überleben für eine gewisse Zeit geeignet, in der Praxis aber nicht. Denn Tribath war die Tabuwelt mit den Schiffen der Schwarzen Sternenflotte.

Kaif Chiriatha erschrak, als ihr die ganze Konsequenz dieser Gedanken zum Bewußtsein kam.

In Baaken Bauu würde es, solange dies noch möglich war, schwierig genug sein, die “kleinen Bestien” aus der Kinderstadt unter Kontrolle zu halten. Die erwachsenen Galornen hatten mit sich selbst schon mehr als genug zu tun. Bis zu dieser Minute wären insgesamt zweihundertdrei Tote und viele Schwerverletzte gemeldet worden ausnahmslos Opfer von Gewalttaten.

Kaif versuchte, in ihren Ansprachen an ihr Volk mit gutem Beispiel dazustehen. Sie versuchte, durch ruhiges und besonnenes Auftreten ein Vorbild zu sein, während tatsächlich Verzweiflung und eigene aufsteigende Aggressionsgefühle sie marterten. Sie kämpfte gegen das, was in ihr arbeitete, und forderte alle Galornen zu gleichem Tun auf.

Und jetzt, an dem Punkt ihres Denkens angelangt, der jede positive Überlegung fast lähmte, fragte sie sich, wie sie ihnen sagen sollte; daß es keinen Ausweg mehr für sie gab, falls der Einfluß nicht wie durch ein Wunder aufhörte.

“Dann sind wir verloren”, sagte sie leise, nach langer Pause, während sie zärtlich Schuschers Fell kraulte.

Das kleine, rund zusammengerollte Pelztier mit den sechs immer wachen Augen schnurrte und ließ sie seine Zufriedenheit spüren. Schuscher war seit einigen Jahren ihr Hausgenosse. Jetzt, da sie für jedes bißchen Wärme dankbar war, bereute sie, daß sie sich in letzter Zeit viel zuwenig um ihn gekümmert hatte.

“Unser ganzes Volk, Pega. Wir haben keine so große Flotte, um alle Galornen aus der Pentrischen Wolke zu einem neuen Planeten zu führen. Wir haben noch nicht einmal einen solchen Planeten ausgewählt, weil wir damit rechneten, daß der Drache von Helter Baaken noch Tausende von Jahren funktionieren würde. Und nun das ...”

Sie fand keine Worte mehr. Doch dann sagte sie etwas sehr Frevlerisches:

“Falls ... wenn einer von uns, ein sehr willensstarker Galorne, nun nach Tribath ginge und mit einem der Schwarzen Schiffe nach Helter Baaken käme und wenn er eine Bombe in den Schacht schicken würde, um den Drachen zu töten ...”

“Es wäre das sofortige Ende”, wehrte Mrion entsetzt ab. “Was ich und meine Kollegen vermuten, ist, daß etwas am Drachen defekt ist und er uns die. Aggressivität zurückgibt, die er eigentlich in sich speichern und für immer versiegeln sollte. Dies geschieht vorerst noch langsam, aber immer schneller. Zerstörst du den Drachen aber, dann gibt er alle seit zwei Jahrtausenden in ihm gelagerte Aggressivität auf einen einzigen Schlag frei—and das würde kein Galorne überleben, Kaif. Nirgendwo in der Pentrischen Wolke. Es wäre das Ende unserer Zivilisation.”

*

An diesem Abend blieb Pega Mrion ihr Gast. Sie aßen gemeinsam, aber nur wenig. Appetit hatten sie keinen.

Danach zogen sie sich in Kaifs “Sternenzimmer” zurück, wo sich die “Löcher” in der Decke wieder geschlossen hatten, und versuchten zu meditieren, um zu neuer innerer Ruhe zu gelangen—and sei es auch nur für einige kostbare Stunden.

Sie schafften es nicht, weder sie noch er.

Sie kamen nicht mehr an ihr Zentrum des Ichs, der Kern allen Seins schien für sie wie von einer harten Schale umschlossen.

Also taten sie sich zusammen und ließen ihre Auren und ihre Geister zu einer Einheit zusammenfließen, um die Schale gemeinsam zu sprengen.

Der Innere Kosmos öffnete sich für die zwei Galornen. Sie reisten tief hinein in das Wesen der Dinge, doch überall, wo sonst Oasen des Friedens und des Seins_an_sich gewesen waren, streckten ihnen hungrige Ungeheuer ihre gräßlichen Schädel entgegen.

Die Innere Welt war voller Farben, die ineinander verflossen und Muster bildeten, von denen nie eins dem anderen glich. Die beiden Galornen waren tief eingetaucht in ihre Körper und ihre Seelen, die beides eins waren, und versuchten das Tor zu öffnen, hinter dem das Universum lag, mit allen seinen Wundern und dem tiefen Frieden, der es erfüllte—von den Trauergesängen sterbender Sterne bis hin zum ekstatischen Freudenschrei neugeborener Sonnen und Planeten, zu den Harmonien kosmischer Wolken und sich verwandelnder Atome ...

Die Tür war zu.

Selbst beide zusammen konnten sie nicht mehr öffnen, und sie wußten, woran das lag.

“Unsere Seelen haben sich verändert, Pega”, sagte Kaif. “Sie sind bereits sehr krank. Und sie werden sterben, wenn wir nicht ...”

Der Gedanke war ihr spontan gekommen. Sie konnte ihn nicht aussprechen, aber er hatte ihn bereits erraten.

“Wenn wir nicht fliehen, meinst du?” fragte er sanft, als sie beieinanderlagen und sich gegenseitig Wärme gaben. “Es wäre leicht, ein Schiff zu nehmen und uns abzusetzen. Aber du kannst es deinem Volk niemals antun und ich auch nicht.”

“Nein”, sagte Kaif Chiriatha.

Trotz der Schmerzen an ihrer Seele, trotz der Verzweiflung und Ausweglosigkeit hatte sie sich seit Muums und Lopts Tod nicht mehr so geborgen gefühlt wie bei diesem jungen Galornen, der sie sanft streichelte und seinen Kopf an ihrem rieb.

“Wenn nur Ce Rhioton zurückkäme”, seufzte Kaif, während Wonnen der Lust sie überfielen. “Vielleicht ist dies nun die große Gefahr, wegen der er uns verlassen mußte. Aber gerade dann müßte er jetzt hiersein und ...”

“Aber du bist hier”, brachte Pega Mrion sie sanft zum Verstummen. “Du bist jetzt Ce Rhioton—for das Volk der Galornen. Du mußt das Beispiel sein, an dem es sich aufrichtet.” Und noch leiser: “Ich wäre glücklich, wenn ich dir dabei helfen könnte ...”

“Das kannst du”, bestätigte sie. “Ich brauche jetzt einen Freund. Ich muß mich stark zeigen, aber ich bin nicht so stark. Nicht allein. Niemand ist alleine so stark.”

Sie blieben die Nacht über zusammen. Sie paarten sich in reiner, heller Liebe, das hatte ihnen der Drache noch nicht nehmen können.

Es waren Kaif Chiriathas letzte Stunden, in denen sie solches Glück empfinden konnte—umgeben von einem sich heranschleichendem Chaos und Tod.

Doch was in dieser Nacht gezeugt wurde, war das erste Kind der Dunkelheit.

6. *Perry Rhodan*

Ich hoffte, daß Bull begriffen hatte.

Wir flogen an der Mauer hoch. In der linken Hand hatte ich eine der Sonden, in der rechten den Impulsgeber, von dem ich hoffte, daß ich sie damit steuern konnte. Ein Blick zurück zeigte mir, daß Bull es genauso handhabte. Er kam zwei Meter schräg unter mir in die Höhe.

Wir hatten die Falthelme noch offen. Helmfunk, wie er sonst zur Verständigung nötig gewesen wäre, hätte uns nur verraten. Und da auch Bull seinen Schutzschirm jetzt eingeschaltet hatte, war das auch unnötig.

Halt!

War ich eigentlich ein Narr? Was machte die Strahlung mit meinem Gehirn? Wenn wir Szuker mit den Sonden täuschen wollten, durften wir selbst keine Energie emittieren—also aus mit den Schirmen, wenigstens bis wir auf Herz_FÜNF gelandet waren!

Also was denn nun?” schrie Bull mich an, als ich es ihm mitteilte. “Einaus, ein_aus! Was denn nun, Mister Rhodan?”

Ich reagierte nicht weiter, als ich sah, wie er kurz nach mir, unmittelbar unterhalb der Mauerkrone, seinen Schirm wieder deaktivierte. Er hatte genausowenig wie ich an die verräterische Energieabgabe gedacht. Das tröstete und befriedigte mich.

Die Aggressionsstrahlung wurde noch stärker. Meine Kehle fühlte sich trocken an. Ich unterdrückte den Hustenreiz. Vor meinen Augen flackerte es. Waren das schon die Schirmfelder des Andro_Hüters?

Rote Glut vor den Augen. Immer daran denken: Es war nur eingebildet, eine vom Gehirn produzierte Entsprechung zur in uns hochgepeitschten Aggression. Immer daran denken, nie damit aufhören. An Szuker denken.

Ich rief es Bull zu. Ich platzte fast vor Angriffs_ und Zerstörungswut, konnte kaum atmen, aber ich hatte

jetzt meinen konkreten Feind vor Augen. Das, was ich vernichten mußte. Und an Bulls Reaktionen merkte ich, daß es bei ihm ebenso war.

Und wenn Szuker ausgeschaltet war—falls wir das überhaupt schafften?

Wenn wir keinen konkreten Feind mehr hatten, was dann? Dann war nichts mehr mit “immer daran denken”, dann dachte man einfach nicht mehr daran und begann wieder, seine Aggressionen auf den jeweils anderen zu lenken.

“Bitte” und der Vorname.

Wenn es wenigstens eine andere, nicht so lächerliche Methode gegeben hätte, uns voreinander zu schützen.

Aber jetzt waren wir oben. Bull schloß zu mir auf, auf gleiche Höhe. Wir sahen die bläulich und orangen schimmernden Energiefelder über uns, die wie im Maschinengewehrrhythmus ständig neu projiziert wurden—sie wurden also nicht konstant von stehenden oder schwebenden Projektoren erzeugt.

Darauf hatte ich gehofft. Szuker verschleuderte in rasantem Tempo seine energetischen Fäuste über allem, was er glaubte beschützen zu müssen—also ganz Herz_FÜNF Aber wenn er abgelenkt wurde, mußte er seine Kräfte dort konzentrieren. Gaalo war nicht Terrania, war keine Metropole mit nahezu unbeschränkten Energiereserven. Er mußte das, was er hatte, entweder gestreut oder gezielt einsetzen.

Mir wurde auf einmal viel klarer als beim Versuch, durch den Bunker nach Herz_FÜNF zu gelangen, wie gut mein und dann also auch Bulls—Denken trotz allem funktionieren konnte, wenn ich mich voll und ganz auf eine Sache zu konzentrieren hatte. Der Haß war noch da—aber er hatte ein Ziel und einen Namen.

“Paß auf”, sagte ich zu Bull, der in diesem Moment für mich wieder Bully war, “wir werfen die ersten beiden Sonden, so hoch und so weit wir können. Irgendwo auf Herz_FÜNF treibt sich Szuker herum. Wir nehmen die Sonden mit den Impulsgebern in Fernsteuerung und lassen sie Energie abgeben, sobald sie auf der anderen Seite von Herz_FÜNF sind. Dann lassen wir die beiden nächsten folgen und machen es ebenso. Szuker weiß, daß sich zwei Fremde mit Energie emittierenden Anzügen in Gaalo aufhalten. Er wird glauben, daß wir von der anderen Seite kommen, und all seine Abwehrfelder dorthin konzentrieren.”

“Und wir nützen die Gelegenheit und klettern über die Mauer”, begriff Bull richtig. “Wenn wir einmal auf HerzFÜNF sind, ohne aktivierte Schutzanzüge, sind wir für Szuker sozusagen unsichtbar.”

“Unortbar”, korrigierte ich ihn, schon wieder ungeduldig.

Ich stand unter Strom. Es mußte weitergehen. Also die erste Sonde.

Ich warf sie hoch. Bully tat das gleiche. Tatsächlich bekamen wir sie mit den Impulsgebern unter Fernkontrolle und konnten sie dahin steuern, wo wir sie haben wollten und wo sie mit ihrem energetischen Feuerwerk beginnen sollten.

Ich hielt den Atem an. Die Unsicherheit ließ die Aggression in mir sofort wieder hochschnellen. Wieso klebte Bull an meiner Seite, die Pranken mit dem Impulsgeber und seiner zweiten Sonde an der Mauerkante?

Warum glotzte er so blöd nach Westen? Weshalb ...?

Jetzt war es soweit. Wir brachten beide unsere Sonden dazu, ungefähr das Quantum an Energie abzugeben, das Szuker von unseren Anzügen bisher geortet haben mußte.

Und? Fiel er darauf herein?

“Jaaaa!” schrie Bull, aber viel zu laut.

Er stemmte seinen Fettleib über die Krone und lief schon in Richtung des Zentrums von Herz_FÜNF, als ich erst auf der höchsten Ebene von Gaalo Fuß faßte. Das Stackato der Schirmfelder war erloschen. Ich weiß nicht, für wie lange wir Szuker zum Narren halten konnten, aber er hatte sich für lange Sekunden ganz auf die neuen Ortungen konzentriert und die andere—unsere—Seite schutzlos gelassen.

Und nun waren wir drinnen. Wir befanden uns auf der Plattform.

Jetzt konnte Szuker uns nur noch direkt angreifen. Ich hatte noch genug Sonden, um ihn erneut zu verwirren und sein syntronisches Gehirn—technisch zwar fünf_, in der Praxis aber eindimensional _bei erneuten Angriffen durch Energiefelder wieder in die Irre zu führen.

Außerdem mußte er uns zuerst einmal orten und finden.

Ich erreichte null. Er war stehengeblieben, stöhnte und übergab sich fast. Dabei zeigte er in die Richtung, wo das Zentrum von Herz_FÜNF lag, mit dem Feld der Schriften und dem Drachen.

Er hatte recht, ich maßte es zugeben.

Man maßte kein menschlicher Orter sein, um zu spüren, woher die nicht mehr auszuhalten Aggressionsstrahlung kam.

Außerdem sahen wir es.

*

Über dem Schacht des Drachen ragte eine flimmernde orangefarbene Säule in die Höhe, viele Meter hoch. Manchmal verschwamm sie wie Gegenstände hinter einer Zone sehr heißer Luft. Es war natürlich unmöglich, dies jetzt schon definitiv zu sagen, aber ich hatte vom ersten Moment an das Gefühl, daß diese Säule aus Energie bestand und aus dem Drachenschacht unaufhörlich nach oben stieg—wie eine Flamme.

Das scheinbare oder tatsächliche Wechseln der Intensität—konnte es zusammenhängen mit den “Löchern” in der Aggressionsstrahlung, die wir gefühlt hatten?

“Wieso haben wir das nicht schon bei der Landung so deutlich gesehen?” fragte Bull. “Oder von unten, als wir weit genug von der Mauer weg waren?”

“Wegen der Energiefelder”, knurrte ich. “Sie haben doch alles verzerrt.”

“Oder die Säule existiert erst seit kurzem”, meinte Bull—was ich für ziemlich weit hergeholt hielt.

Mir wurde noch flauer im Magen, und meine Kehle schnürte sich beinahe zu, als ich daran dachte, was wir nun als nächstes tun mußten, wenn unsere ganze Aktion einen Sinn haben sollte.

Aber ich mußte daran denken: Wir brauchten das Ziel. Und wir mußten an Szuker denken. Wir mußten, mußten, mußten—in Bewegung bleiben, körperlich und geistig und immer schnell.

Wir durften uns selbst nicht zu Atem kommen lassen, denn sonst war es aus mit uns.

“Zum Zentrum!” rief ich Bull zu, während ich losrannte.

Der Basalt war hart unter den Füßen. Hinter dem begrenzenden Grüngürtel, durch den wir noch liefen, sahen wir die ersten weißen Galornenvillen, wie für die Ewigkeit konserviert. Doch jetzt schien das Ende der Ewigkeit angebrochen zu sein. Bull folgte mir.

“Wir müssen zum Drachen, mit den Antigravaggregaten in den Schacht hinab. Von dort kommt die Strahlung, und nur dort können wir sie vielleicht abstellen!” Ich keuchte vor Anstrengung.

Das Reden tat weh. Mein Hals fühlte sich wund an. Auf die Gefahr hin, mich ständig zu wiederholen: Die Wirkung der Aggressionsstrahlung war fürchterlich. Aber irgendwann mußten wir uns doch daran “gewöhnen”, so, wie man sich an einen Schmerz gewöhnen konnte.

“Szuker wird das nicht zulassen”, kam es von Bull. Warum mußte er es noch sagen? Reichte es nicht, wenn wir beide es wußten? “Und er läßt sich auch nicht mehr lange täuschen!”

In plötzlicher Wut warf ich die nächste Sonde hoch und steuerte sie nach Westen. Dann noch eine. Ich aktivierte sie und stellte mir dabei vor, daß ich über dem Standort des Andro_Hüters eine Bombe zündete, die einen Krater in Herz_FÜNF hineinriß, mit ihm mittendrin.

Als es dann tatsächlich aufblitzte, war ich vollkommen verblüfft.

“Da hast du es!” beschimpfte mich Bull. Er kam auf mich zu und packte mich an den Schultern, schüttelte mich wild. “Jetzt weiß er, daß wir ihn getäuscht haben und hier sind. Er hat die Sonden zwischen seinen Energiefeldern zerquetscht und zur Explosion gebracht!”

“Bist du verrückt?” herrschte ich ihn an und befreite mich. “Mach das nie wieder!”

“Wer sich hier nicht unter Kontrolle hat, haben wir gerade gesehen!” schrie er zurück.

Ich atmete ganz tief ein. Langsam. Dann noch einmal. Wieder erfolgte eine Explosion im Westen. In den Energiefeldern, die sich wie Hunderte von ineinander verschachtelten Trapezen über Herz_FÜNF spannten, witterleuchtete es heftig.

Als ich mich langsam drehte, sah ich, daß dieser immer stärker orangefarbene Baldachin aus

leuchtenden Feldern nun wieder geschlossen war. Damit waren wir zwar auf HerzFÜNF, nun aber als Gefangene des Androiden.

“Szuker weiß jetzt, aus welcher Richtung wir kommen, und er kann sich ausrechnen, daß wir zum Zentrum wollen”, sagte ich zu Bull. “Er wird uns also irgendwo auf dieser Strecke auflauern. Überleg dir, wo das sein könnte, Bully. Denk konzentriert daran—and wie wir ihm einen Strich durch die Rechnung machen.”

“Wir müssen ihn töten, bevor wir daran denken können, in den Schacht zu steigen”, antwortete er.

Ich nickte. Da hatte er vollkommen recht.

Von jetzt an war es blutiger Ernst. Er oder wir ...

Und er besaß zweifellos die besseren Karten, die bessere Ortskenntnis, die besseren Orientierungsmöglichkeiten.

Aber auch er war von der Aggressionsstrahlung betroffen und sein Denken daher nur die Hälfte wert. Auch seine nächsten Züge wurden vom Haß diktiert.

Nochmals holte ich tief Luft. Bull stand mir gegenüber und starre mich an, als wisse er nicht, was er in diesem Augenblick von mir zu halten hatte.

“Denk an Szuker”, sagte ich ihm. “Er ist der Tod.”

Dann streckte ich die Hand aus, und er ergriff sie. Zum erstenmal seit unserer Landung auf diesem verdammt Planeten schüttelten und drückten wir uns die Hände, und es war, als ginge von dieser Berührung eine neue, andere Kraft aus als die, die uns seit dem Verlassen der PEGOOM so brutal knechtete.

Als wären wir für nur eine einzige, unendlich wertvolle Sekunde auf einer Insel in Raum und Zeit, einem friedlichen Eiland, einer Seifenblase inmitten des allgemeinen Untergangs.

“Egal, was geschieht, Bully”, hörte ich mich sagen—Dr. Jekyll. “Doch bevor ich mich an dir vergreife, töte ich mich selbst.”

“Das denkst du jetzt!” Er versuchte zu grinsen. “Wir scheinen ein Loch in der Strahlung erwischt zu haben. Gleich wird es wieder ganz anders sein.”

Warum, zum Teufel, mußte er so verdammt recht haben?

*

Szuker kam, als wir mitten im Häusergürtel der alten Galornen waren; mitten zwischen den weißen Villen, von denen jede ihre eigene Geschichte zu erzählen hatte—die Geschichte ihrer längst in die Felder der Schriften eingegangenen ehemaligen Bewohner.

Vor einigen tausend Jahren hatten die Galornen diesen Planeten aufgegeben und sich eine neue Heimat gesucht; soviel hatten wir in einem Gespräch von Kaif Chiriatha erfahren. In der Pentrischen Wolke lebten sie seit zweitausend Jahren. Dazwischen lag noch ein weiterer “Umzug”—aber was störte mich das jetzt?

Wir merkten es an der plötzlichen Massierung der Energietrapeze, die zwar immer noch wie ein strahlender, flirrender Himmel über Herz_FÜNF standen, sich aber immer mehr über uns verdichteten—and auch tiefer sanken, wie eine drohende, gleißende Wolke.

Ich glaube; daß Bully gleichzeitig mit mir begriff, was Szuker vorhatte. Denn er warf sich mitten zwischen zwei Häusern auf den gepflasterten Boden und schleuderte seine letzte Sonde in die Höhe.

Und er rettete damit unser Leben.

Der Andro_Hüter hatte uns gefunden, obwohl er für uns noch unsichtbar war. Aber er wußte, wo wir waren, und wollte uns mit herniedersinkenden Energiefeldern umbringen, einfach zerquetschen.

Bully hatte aus plötzlicher Todesangst und Verzweiflung heraus gehandelt—and mir dabei gezeigt, wie wir den Androiden mit seinen eigenen Waffen schlagen konnten!

Es geschah von nun an alles wie im Traum. Wir mußten gegen die Aggressionsstrahlung ankämpfen, die uns zu rasenden Bestien und blind machen wollte, und gegen Szuker überleben.

Bulls Sonde wurde fast im Zentrum von Herz_FÜNF aktiviert. Szuker mußte jetzt irritiert sein. Er hatte seine Gegner entdeckt, aber die plötzliche neue Energieortung war ebenfalls einwandfrei. Und auch wenn er

inzwischen glaubte, daß er es mit einem Täuschungsmanöver zu tun hatte, durfte er sie nicht vernachlässigen. Es bestand immer noch die geringe, aber ernstzunehmende Wahrscheinlichkeit, daß er *mit der entdeckten Täuschung einer Täuschung aufsaß* und der wahre Gegner von dort kam, woher er die Ortung erhielt.

Es war immer der alte Trick: *Versuch einen Roboter zu verwirren, bis er durchdreht*. In den wenigsten Fällen gelang es. Und so verwirrt, wie wir selbst waren, wäre es einem Wunder gleichgekommen ...

Aber ich hatte eine ganz andere Idee.

Jedenfalls ließ Szuker für diesen Moment von uns ab, und wir rannten, so schnell wir konnten, weiter durch die Häusersiedlung, bis wir sie hinter uns hatten und das Feld der Schriften mit seinen Säulen bereits sehen konnten.

Und dahinter die orangefarbene Feuersäule, die aus dem Drachenschacht stieg ...

Bulls Sonde explodierte. Eine Druckwelle warf uns nieder, und im nächsten Moment fegte ein quadratisches, blau-orangefarbenes Energiefeld über uns weg.

Es war das erste von vielen, genau wie im Bunker. Szuker schleuderte seine relativ kleinen Felder nach uns, um uns damit zu zertrümmern. Warum er die großen Trapeze vom "Himmel" nicht mehr einsetzte, die auf einer großen Fläche alles Existierende zerquetscht hätten, war sonnenklar: Er hätte damit auch die Silbersäulen im Feld der Schriften zerstört. Und das verbot ihm mit ziemlicher Sicherheit seine Programmierung.

Bull wollte aufspringen. Ich hielt ihn zurück.

"Hier kann er uns nur mit den kleineren Feldern erwischen", sagte ich und kämpfte gegen eine neue Welle der Aggressivität an. "Wenn ich noch einigermaßen zwei und zwei zusammenzählen kann, sind wir vor einer der Säulen sicher." Die Entfernung zur nächsten konnte nicht mehr als hundert Meter betragen, und die mußten wir versuchen lebend zurückzulegen. "Wir laufen dorthin! Sofort flach hinwerfen, wenn eine Energiefaust heranschießt!"

"Verstanden, Perry!"

Wir waren wie ausgewechselt, obwohl die Aggressionsstrahlung hier oben noch viel stärker war und uns fast umbrachte. Aber es ging jetzt ums Überleben in jeder Sekunde, und jede Sekunde mußten wir deshalb nutzen; konnten und durften uns auch nur darauf konzentrieren.

Also sprangen wir auf und rannten. Ich hatte das Gefühl, die großen horizontalen Energiefelder über uns senkten sich wieder weiter—nein, sie taten es wirklich, bis sie etwa fünfzig Meter über uns waren. Dann bewegten sie sich nur noch, indem sie sich ständig in_ und übereinander verschoben.

Aber Szukers nächste, senkrecht auf uns zurasende Energiefaust hätte uns um ein Haar erwischt.

Wir konnten gerade noch rechtzeitig tauchen. Die Unterkante verfehlte uns nur um Zentimeter. Und wieder aufspringen, wieder laufen. Noch dreißig Meter, zehn ...

Dann lagen wir sicher vor einer der Säulen mit den Namen der Galornen darauf, die hier ihr würdiges Ende gefunden, ihren Geist ins Universum verstrahlt hatten. Szuker würde es nicht wagen, uns hier mit seinen Energiefeldern anzugreifen.

Wenn schon, dann mußte er jetzt selbst kommen, um uns umzubringen.

Ich hatte meine letzte Sonde in der Hand, lag mit dem Nacken an die Säule gelehnt im Schein der orangefarben blitzenden Felder, atmete schwer und wartete.

Wartete darauf, daß der Andro_Hüter sich zeigte.

"Wir schaffen es, Bully" sagte ich.

Ich hätte ihm in diesem Augenblick tausend Dinge zu sagen gehabt, bevor es uns wieder packte und zu Unmenschentaten machte. Wir trieben in diesem Ozean des Hasses, aber noch immer in unserer "Seifenblase".

Der alte Freund blickte an mir vorbei, nach Westen.

Und ich folgte seinem Blick.

*

Ich sah ihn.

Szuker war noch etwa hundert Meter entfernt. Er kam von Westen.

Ich sah seine fast zwei Meter große, so absolut ebenmäßige humanoide Gestalt in den psychedelischen Lichteffekten der Energiefelder über uns und dem Leuchten aus dem Drachenschacht. Es war, als hätte ich das haarlose Gesicht mit den schwarzen Augen und der fehlenden Nase erst gestern zum letzten Mal gesehen; dieses Gesicht, das stets so traurig wirkte auch jetzt, als er kam, um uns zu töten.

Der Andro_Hüter trug immer noch die grüne Kleidung über der blauen "Haut" mit dem metallischen Schimmer, mit den beutelartigen Taschen rund um den Hüftbereich, in denen sich mehrere Ausrüstungsgegenstände deutlich abzeichneten.

"Der Strahler, Perry", warnte Bull.

Natürlich, er hatte die Waffe in der rechten Hand, mit der er uns schon einmal bedroht hatte. Sie konnte ein Lebewesen für eine gewisse Zeit handlungsunfähig machen, so wie unsere Paralysatoren. Er konnte damit nicht töten—unter normalen Umständen nicht.

Jetzt aber genügte es, wenn er uns lähmte. Wenn er dann unsere reglosen Körper erreichte, würde er uns mit seiner mechanischen Körperkraft zerquetschen.

Er war jetzt noch siebzig Meter entfernt. Er kam so schnurgerade auf uns zu, wie an einem Faden gezogen. Er stieg über Bepflanzungen und Steintafeln hinweg. Er kannte nur ein einziges Ziel, und nun, noch fünfzig Meter, hob er endlich die Hand mit der Waffe.

Ich hielt den Atem an.

Bull sah auf meine Hand. Wahrscheinlich ahnte er, was ich tun wollte, und wahrscheinlich gab er mir nicht viel mehr Chancen als ich mir selbst.

Szuker kam heran. Jeden Moment konnte sich der Schuß lösen, der alles beendete. Woher ich die plötzliche Ruhe und die vollkommen unverantwortbare Zeit nahm, bevor ich die Sonde warf, kann ich auch jetzt nicht mehr sagen.

Wir waren in absolut unterschiedlichen Positionen. Er hatte eigentlich alle Vorteile auf seiner Seite. Wenn es nicht so lächerlich klingen würde, dann würde ich die Situation mit dem allzu bekannten und kitschigen Klischee aus alten Western_Filmen vergleichen.

Allerdings gab es da nur ein paar windschiefe Hütten auf beiden Seiten der Straße, meist noch einen blauen Himmel darüber.

Zwölf Uhr mittags, high noon; Gary Cooper und der Colt ...

Kitsch hoch fünf, aber lacht, so laut ihr wollt: Genau daran dachte ich in diesen Sekunden des Zögerns, bevor ich die Sonde endlich schleuderte und zwar diesmal nicht in den Himmel, sondern genau auf den Andro_Hüter zu.

Eine Sekunde später gab ich den Aktivierungsbefehl.

Es war ein Spiel gewesen, das nicht in dieser einen Sekunde entschieden wurde, sondern in Bruchteilen dieser Sekunde. Einen Moment zu früh, einen Augenblick zu spät, und ich würde das hier nicht mehr zu Protokoll geben können.

Aber die Sonde begann mit ihrer Energieabstrahlung in exakt jener Zehntelsekunde, in der Szuker seine Waffe auslösen wollte und in der sie genau über ihm war.

Er befahl, inzwischen aus der Routine, auf die ich alle Hoffnung gesetzt hatte, ihre Zerstörung durch zwei aufeinanderprallende Energiefelder. Diese Reaktion benötigte nur eine tausendstel Sekunde oder noch weniger.

Und es war sein Pech, daß er unter der Sonde mitten zwischen diesen beiden starken Feldern stand und in einer einzigen, gemeinsamen Explosion mit der Sonde verging.

7. Reginald Bull!

Perry und ich, wir hatten uns wieder—jedenfalls für die wenigen Minuten vor und nach dem Sieg über den AndroHüter.

Wenn ich ehrlich bin, um Szuker tut es mir leid.

Sicher, als Feindbild hatte er uns geholfen, eine Etappe unseres Alptraums in Gaalo zu überleben. Aber auch er war nur das Opfer der Aggressionsstrahlung geworden. Dies war nichts, wenn man all seine Leistungen und Verdienste als Hüter der Stadt und Versorger der vielen tausend Slumbewohner im Lauf der Jahrtausende bedachte.

Wir standen auf. Wir wußten, daß es jetzt für uns wieder kritisch wurde. Szuker war eine reale Herausforderung gewesen. Jetzt ging es gegen den Drachen.

Aber wer oder was war der Drache? Welche Funktion er erfüllte (oder erfüllt hatte), das wußten wir. Doch was sollten wir uns konkret vorstellen? Den orangeroten Energienebel? Etwas Lebendiges, das ihn ausstieß?

“Wir müssen uns noch mehr beeilen”, sagte Perry.

Für einen Moment schwankte er und schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, war sein Blick verändert.

Ich schätzte, genau wie meiner. Es ergriff uns wieder, und ich versuchte, an einen richtigen Drachen zu denken, wie aus den alten Sagen; meinewegen an ein saurierähnliches Ungeheuer, das uns unten im Schacht erwartete. Es war sicher ganz anders, aber es half.

Ich sagte es Perry, solange noch eine halbwegs normale Unterhaltung möglich war. Er schien zuerst nicht zu begreifen, dann nickte er.

Aber er hatte recht. Wir konnten es uns nicht leisten, herumzustehen und Luft zu holen. Wir mußten zum Schacht, sofort. Die Angriffslust stieg wieder, das Blut in unseren Adern wurde heiß, die Luft knapp. Wir wußten nicht, wie lange wir diesmal noch imstande waren, der von außen induzierten Aggression zu widerstehen.

Perry sah sich nicht mehr nach mir um, und ich kümmerte sich genausowenig um ihn, als wir losmarschierten, auf den Schacht zu, zum Bersten erfüllt von Zerstörungswut, aber auch von Angst, die im gleichen Maße wie die Aggressivität stieg.

Das Ungeheuer! Nur darauf konzentrieren! Zwei flammende Augen, ein aufgerissenes orangerotes Feuer speiendes Maul ...!

Wie konnten wir es stopfen? Wir hatten keine Waffen.

“Verdammt, Bull, du sollst rennen!” schrie Rhodan mich an und lief los.

Noch fünfzig Meter mochten, es bis zum Schacht sein. Er rannte mit gesenktem Kopf darauf zu wie ein Stier aufs rote Tuch.

Und er prallte voll gegen die Mauer.

“Das hast du davon, du Narr!” hörte ich eine Stimme, die nicht mehr wie meine klang.

Er stand da, knapp vor dem Rand des Schachts, schwankte, drehte sich mit nach Gleichgewicht rudernden Armen langsam zu mir um und starre mich mit dem Ausdruck grenzenloser Überraschung an. Hinter ihm loderte die Energiesäule und rahmte seine Gestalt geisterhaft ein wie die eines Dämons.

“Es geht ... Ich komme nicht weiter!” rief er aus. Noch einmal versuchte er es, doch nach einem halben Schritt zum Rand des Schachts preßte er sich die Hände gegen die Schläfen und schrie.

Wieder taumelte er zurück. Diesmal war ich bei ihm und fing ihn auf.

Gleichzeitig spürte ich es selbst.

Ob eine Steigerung dessen, was uns zerstören wollte, überhaupt noch möglich war? Es gab sie. Es war tatsächlich wie eine Mauer, ein Wall aus so starker Aggressivität, aus so starker Glut, daß wir daran abprallten wie an einem Hindernis aus Stein oder Metall.

Es war ein mentaler Wall, etwas, das in unseren Köpfen entstand. Die Barriere bestand nur in unserem Geist. Haß, Glut und Todesangst.

Wir konnten sie ebensowenig durchdringen wie ein Mensch, der unter extremer Höhenangst leidet, mit

dem Fallschirm aus einem hoch fliegenden Flugzeug abspringen kann. Wir konnten nicht weiter, aber wir mußten.

Ich gab Perry einen heftigen Stoß, als er genau zwischen mir und dem Schacht stand.

Den entsetzten und grenzenlos überraschten Ausdruck in seinen Augen, als er rückwärts taumelnd über den Rand fiel, vergesse ich nie—und wenn ich zehn Millionen Jahre alt werden und das Ende des Universums erleben sollte.

8.

Kaif Chiriatha

Es war, als habe das Böse mit seinem endgültigen Ausbruch gerade so lange gewartet, bis die Stadt der Kinder von der letzten zu evakuierenden Gruppe verlassen worden war; als spiele es Katz und Maus mit denjenigen Galornen, die immer noch heimlich auf eine nur vorübergehende Heimsuchung hoffen mochten.

. Der Katz_und_Maus_Vergleich mochte für die Galornen nicht zutreffen, aber der “Ausbruch” traf dafür um so besser das, was kurz nach dem Anbruch des neuen Tages in Baaken Bauu geschah.

Seda Galoer hatte diese letzte Gruppe angeführt, drei Erzieher und fünfzig Kinder. An ihrem Fenster, das zum Zentrum hin zeigte, hatte sie eine Kamera angebracht, die zu ihrer Ankunftsstation in der großen Stadt übertrug, was über dem von hier aus nicht mehr sichtbaren Schacht geschah.

Ein Mikroprojektor baute eine riesige holographische Wiedergabe auf, und alle, die am Transmitterkreis 3_Süd standen, konnten sehen, wie sich die orangefarbene Glut über dem Schacht plötzlich nach oben wölbte wie ein sich in die Höhe ausbreitendes Gas und dann die orangerote Fontäne in den trüben Himmel schoß, mindestens fünfzig Meter hoch.

Ein einziger Aufschrei ging durch die Schar der Erwachsenen und Kinder am roten Kreis. Alle liefen plötzlich davon, ganz egal in welche Richtung, nur weg von der Projektion.

Wenigstens hatte es für den ersten Moment diesen Anschein.

Dann aber erlosch das Holo. Die Kinder rannten immer noch umher, blieben urplötzlich stehen, drehten sich um und wechselten die Richtung. Einige prallten mit voller Wucht zusammen, andere fielen hin und blieben liegen, bis ein anderer über sie stolperte und blindlings auf sie einzuschlagen begann. Auf einmal wurde überall nur noch gekämpft.

Seda Galoer war fassungslos. Ganz kurz spürte sie den Impuls, sich zwischen die erstbesten Streithähne zu werfen und sie auseinanderzubringen, so, wie sie das in der Stadt der Kinder in den letzten Tagen so oft hatte tun müssen. Sie hatte einige Andenken davon zurückbehalten—Wunden und Narben, die nur langsam verheilten.

Doch das war sofort vorbei.

Sie fühlte sich, als würde irgend etwas in ihrem Hirn explodieren. Sie sah rote Schleier vor den Augen und glaubte, das Blut in ihren Adern müsse zu kochen beginnen.

So heiß durchlief es sie und sprengte nach draußen, gab ihr das Gefühl, etwas zerschlagen zu müssen, um diese furchtbare Wut zu kompensieren; ein Ventil zu schaffen, um sie herauszulassen.

Seda Galoer war noch so weit bei Bewußtsein, daß sie begriff, was mit ihr und mit allen anderen geschah. Der Schacht! Die Flammensäule, die aus ihm herausschoß. Es war die pure Aggression, kein Vergleich mit der bisher schon grassierenden Aggressivität. Und wie eine tödliche Seuche breitete sie sich in Sekundenschnelle aus, in ganz Baaken Bauu, auf dem ganzen Planeten, vielleicht sogar bis in den ...

So weit wollte sie nicht denken, sie konnte es auch nicht mehr. Sie verstand schnell, daß sie nur überleben konnte, wenn sie sich auf etwas konzentrierte, auf das sie ihren Haß projizieren konnte.

Von der Erzieherin, deren Leben von so tiefem Frieden erfüllt gewesen war, war nichts mehr übriggeblieben. Ihre Träume, ihre Lieben, ihre Visionen von einer wundervollen harmonischen Welt waren mit einem Schlag zertrümmert worden.

So als habe es sie, habe es diese Galornin Seda Galoer niemals zuvor gegeben.

Das Feindbild war schnell aufgebaut. Es war das Bild derjenigen Person, die an allem schuld war. Mit ihr hatte alles angefangen. Mit ihrer Aufsässigkeit als Kind. Mit ihrem unaufhaltsamen Aufstieg. Er hatte nur dazu gedient, das Böse zu wecken und zu befreien.

An allem schuld war Kaif Chiriatha!

Dafür mußte sie bestraft werden. Nein, nicht nur das. Sie mußte ausgeschaltet werden, um kein weiteres Unheil mehr anzurichten.

Kaif Chiriatha mußte sterben!

Die Galornin, die einmal Seda Galoer gewesen war, wählte Kaifs Adresse an, um zufrieden festzustellen, daß die Verursacherin allen Übels, die nur noch Gehaßte, noch daheim in ihrem Haus war.

Sie hatte sie sogar dorthin eingeladen, noch vor wenigen Tagen. Und nun würde Seda der Einladung folgen.

Sie schritt mit staksigen Schritten auf den Transmitter zu, um ihr Ziel zu justieren. Auf dem Weg nahm sie einem toten Jungen ein selbstgebasteltes Messer ab und umschloß es fest mit ihren klobigen Fingern.

Genau wie das Messer von Dero Berool, dachte sie. Es schien ja eine ganze Waffenschmiede in der Stadt der Kinder gegeben zu haben.

Um so besser ...

Sie schritt durch Kampf und durch Tod. Weit im Norden schickte der Drache seine Energiefontäne in die Luft. Alles war in Aufruhr.

Als Seda die Justierungseinrichtung erreichte, materialisierten zehn Roboter aus dem roten Kreis und begannen sofort, alles zu paralysieren, was kämpfte.

Seda wartete ab, bis die Maschinen sich weit genug verteilt hatten. Jeder Moment kostete sie fast unerträgliche Überwindung.

Dann konnte sie endlich das Abstrahlfeld im roten Kreis so einstellen, wie sie es brauchte. Sie trat in den Kreis und verschwand.

*

Kaif Chiriatha nahm einen großen Schmuckstein von seinem Sockel und schleuderte ihn in den Bildschirm, auf dem bis zu diesem Moment Doni Bolsters Gesicht abgebildet gewesen war. Der Schirm zerplatzte mit dumpfem Knall. Energiefelder verhinderten, daß die Trümmer der Anlage die Galornin und Pega Mrion verletzten.

Dabei wäre es ihr egal gewesen, wenn es Mrion getroffen hätte.

Kaif Chiriatha hatte mit ihm gefrühstückt, als sie das Anrufsignal erhielt. Sie hatte ihr Gesicht noch zärtlich an seinem gerieben, als sie sich in den Kommunikationsraum ihres Hauses aufmachte. Doch noch bevor sie ihn erreichte, traf es sie.

Es war wie ein Schlag.

Auch sie hatte die Aggressivität schon in sich gespürt und zu bekämpfen versucht. Doch das war ein Nichts gewesen im Vergleich zu dem" was jetzt mit ihr passierte.

Sie taumelte und hörte sich schreien, eine schrille, fremde Stimme wie aus sehr weiter Ferne. Unter ihren Füßen schien der Boden nachgeben zu wollen. Die Walze aus purer Aggressivität überrollte sie und wischte mit einem Schlag fast alles das fort, was einmal die galornische Hoffnungsträgerin Kaif Chiriatha gewesen war, Muum Dugesms und Ce Rhiotons Schülerin.

Wie sie in den Kom_Raum gelangt war, wußte sie hinterher nicht mehr. Sie erinnerte sich nur daran, wie durch ein orangerotes Feuer geschwankt zu sein, sich an den Wänden abstützend, und in einigen wenigen Momenten versucht zu haben, sich gegen die Flammen und den Wunsch zu wehren und aufzulehnen, die sie zu verzehren drohten.

Es war vollkommen sinnlos _und vorbei. Diese Augenblicke des verzweifelten Versuches des

Widerstands, der Ahnung, was nun mit ihr zu geschehen drohte, waren die schlimmsten gewesen.

Jetzt war sie fast ruhig. Sie reagierte sich ab. Sie wußte nicht, was Bolster ihr hatte sagen wollen. Er hatte sie nur noch angestarrt und mit verzerrtem Gesicht versucht, ihr etwas zu sagen. Gewäsch! Er symbolisierte das, was sie einmal für das "Gute" gehalten hatte. Deshalb radierte sie ihn aus _wenigstens sein Bild.

"Kaif!" hörte sie. Pega Mrion war ihr gefolgt und stand neben ihr. Sie drehte sich zu ihm um und erhielt einen Stoß, der sie drei Meter zurücktaumeln ließ. "Geh aus dem Weg, ich brauche die Instrumente für mich!"

Ihr war übel. Alles drehte sich. Erst langsam hörte der Schwindel auf, und sie sah ihn vor einem der anderen Bildschirme stehen und an den Bedienungselementen hantieren.

Ich weiß, was er will! dachte sie. *Ich werde es nicht zulassen.*

Es gab genügend große Schmucksteine in ihrem Haus und in diesem Raum. Kaif Chiriathas Augen blitzten vor Haß. Ein Griff, ein Schwung, und Pega Mrion Stürzte am Kopf getroffen zu Boden und rührte sich nicht mehr. Erblieb verkrümmt zwischen zwei Instrumentenbänken liegen. Kaif interessierte sich nicht mehr dafür, ob er nur bewußtlos war oder tot.

_ Plötzlich rannte die Galornin los.

Sie lief durch ihr Haus, bis sie völlig außer Atem war, und ließ sich am Ende auf ihr Bett fallen—das Lager, das sie noch vor Stunden mit dem Mann geteilt hatte, der jetzt vielleicht ihr erstes Opfer geworden war.

Sie dachte nicht einmal an ihn. Schwer atmend lag sie auf dem Rücken und versuchte, Ordnung ins Chaos ihrer Gefühle zu bringen.

Ab und zu stieß sie einen Schrei aus, zerknüllte oder zerriß ein Laken, trommelte mit den Fäusten auf das Bett.

Dann lag sie wieder ganz still und hielt den Atem an.

Ordnung schaffen ...

Pega Mrion hatte es noch vor ihr begriffen. Deshalb wollte er an die Kommunikationsgeräte, wahrscheinlich um mit den anderen Drachenbauern zu sprechen.

Sie wußte noch nicht, was genau passiert war. Sie war sich aber darüber im klaren, daß jetzt Krieg herrschte. Jeder gegen jeden. Leben um Leben.—Und nur die Stärksten würden es überstehen.

Oder die Intelligentesten, dachte sie. Die sich zuerst auf die neue Situation einstellen und sich unangreifbar machen.

Es ging schnell, auch das wurde ihr klar. Sie begriff, daß sie insgeheim wohl schon früher damit gerechnet hatte, daß alles so kommen würde. Als sie noch an Dinge wie Frieden und Harmonie glaubte, mußte sie es, tief im Unterbewußtsein, bereits besser gewußt haben und mit den Möglichkeiten beschäftigt gewesen sein, die sich ergaben. Damals hätte sie jeden solchen Gedanken empört zurückgewiesen. Anders war es nicht zu erklären.

(Das wurde ihr nicht schlagartig klar, sondern nach und nach: Sie war noch gar nicht in der Lage, eine richtige Analyse vorzunehmen. Momentan mußte nur die Aggression nach draußen.)

Sie tobte wieder und schrie. Von draußen hörte sie auch_Lärm,

Zur Ruhe zwingen. Die Aggression kanalisieren. Tief atmen ...

Sie starre zur Decke, wo sich dunkle Nebelschlieren vor die Sterne des künstlichen Himmelsgewölbes des Raumes geschoben hatten. Noch während sie hinsah, glaubte sie zu erkennen, daß sich die Schwaden verdichteten und das Licht der fernen Sonnen und Galaxien verschluckten; diesmal aber wohl für immer.

Und plötzlich sah sie sich wieder als junge Heranwachsende in der Stadt der Kinder; als die Rebellin, die das Universum erobern wollte.

Der Kreis schien sich geschlossen zu haben.

Sie war ruhig, als sie aufstand und zur Empfangshalle hinunterging. Sie bewegte sich sicher. In ihren Augen brannte ein Feuer, das nicht von dieser Welt zu sein schien. In ihrer Seele schleuderte ein Vulkan die Glut der Aggressivität empor, doch Kaif Chiriatha war dabei, den Umgang damit zu lernen.

Wenn es nicht mehr anders ging, stieß sie Schreie aus oder zerschmetterte etwas. Ihr Weg war von

Scherben gesäumt. Doch dann ging sie weiter.

Den Zorn und den Haß speichern, solange es ging. Ihn kanalisieren, in eine Richtung lenken. Auf ein Ziel zu. Man braucht immer ein Ziel.

Sie hatte es gehabt, als sie sich von Ce Rhioton und Muum Dugesm blenden ließ. Dugesm war tot, Ce Rhioton geflohen. Er hatte gewußt, was kommen würde und daß er nicht dagegen bestehen konnte ...

Kaif Chiriatha stieß ein triumphierendes Lachen aus—und das gerade in dem Augenblick, als ein Holo aufleuchtete und ihr anzeigte, daß jemand vor ihrem Haus stand und zu ihr hereinwollte.

“Seda ... Galoer”, sagte sie leise.

Was wollte die Erzieherin? Sie bekehren? Sie hatte eine Hand hinter dem Rücken. Sie verbarg etwas. Und nein. Bekehren bestimmt nicht. Seda war ebenfalls voller Haß, sie konnte sich nicht verstehen. Ihr Gesicht und ihre ganze Haltung verrieten es.

Kaif öffnete ihr die Tür, und ihre Erzieherin kam herein. Sie, mit der sie so viele Stunden nutzlos verbracht und unsinniges Zeug geredet hatte.

Na, komm schon! Zeig mir, was du versteckst!

“Du bist an allem schuld!” Seda versuchte erst gar nicht, Kaif zu täuschen—jetzt, da sie erst einmal im Haus war und ihr gegenüberstand. “Daran, daß der Drache ausgebrochen ist! Daran, daß es bald keine Galornen mehr geben wird. Daran, daß wir ...”

“Schuld?” wurde sie von Kaif Chiriatha unterbrochen. “Wieso denn schuld? Dankbar solltet ihr mir sein. Oder solltest du etwa den Zeiten der Verblendung nachtrauern, unseren falschen Träumen vom Frieden?” Sie lachte. “Die neue Zeit ist da, Seda Galoer! Akzeptiere sie! Sei kein Narr und kämpfe an meiner Seite. Die kosmische Bestimmung der Galornen ist es nicht, einer Koalition zu dienen, die zu schwach ist, um sich uns auch nur zu zeigen. Unsere Bestimmung ist die der Vorfahren: der Kampf und die Herrschaft über alle Kreaturen des Universums! Schließ dich mir an, Seda, oder bist du zu feige?”

“Ich ... werde dir zeigen, wie feige ich bin!” schrie die Erzieherin und riß das Messer hinter dem Rücken hervor.

Kaif hatte etwas Ähnliches erwartet. Als Seda auf sie zustürzte, wich sie zur Seite aus. Seda Galoer fiel hart auf den grau gefliesten Boden. Das Messer entglitt ihrer Hand.

Bevor die Ältere danach greifen konnte, hatte sich Kaif Chiriatha danach gebückt und es an sich gerissen. Dann kniete sie über Seda Galoer, mit der sie die Harmonien und die Wunder des Universums und ihrer Inneren Welt gespürt und erlebt hatte, die ihr für eine Zeitlang mehr bedeutet hatte als jeder andere lebende Galorne, sah in die weit aufgerissenen schwarzen Rundäugen, hörte den entsetzten Schrei und stach zu. Einmal, fünfmal, zehnmal.

Bis Seda in ihrem Blut lag und sich nicht mehr rührte.

Das war der Anfang ...

*

Die Massen tobten. Einige Stunden nach dem Ausbruch des Drachen hatten sich schon die ersten Banden gebildet, die prügeln und mordend durch die Riesenstadt zogen. Die meisten Galornen reagierten sich jedoch immer noch einzeln ab.

Kaum jemand war in seinem Zuhause. Es gab kein Zuhause mehr, nicht in dem hergebrachten Sinn eines Horts der Geborgenheit. Aus diesen Horten waren allenfalls Festungen geworden.

An mehreren Stellen brannte es. Löschorbiter versuchten hier und da, die Flammen zu ersticken und die entstandenen giftigen Dämpfe zu neutralisieren. Von ihnen gab es viel zu wenige—wann waren in Baaken Bauu schon einmal Feuer zu bekämpfen gewesen? Sie waren vor allem die einzigen, die einer feststehenden Programmierung folgten und gegen das Chaos kämpften.

Alle anderen standen unter der Kontrolle Kaif Chiriathas.

Ihr Kommunikationsraum hatte sich in so etwas wie eine Kommandozentrale für die Maschinen

verwandelt und nicht nur für sie.

Außer ihr verfügten noch Bolster und wenige andere Galornen über den Befehlskode der Roboter, doch erstens war keiner von ihnen so relativ klar bei Verstand wie sie, und zweitens konnte sie sie jederzeit überstimmen. Sie besaß die höchste Priorität, und so rächte sich das grenzenlose Vertrauen, das die Galornen in den Zeiten des Friedens in ihre Prophetin gesetzt hatten.

Es gab keine kontrollierende Instanz. Kaif Chiriatha war alleinige Herrin über das Heer der Roboter und was noch viel wichtiger war, über alle Syntroniken auf Helter Baaken und in der Pentrischen Wolke.

So erfuhr sie am Mittag des ersten Tages, daß unter den Besatzungen der Forschungsstationen auf Bantann, dem zweiten Planeten der Doppelsonne, heftige Kämpfe ausgebrochen waren. Das bedeutete, daß die neue, universelle Kraft den ersten der beiden Nachbarplaneten erreicht hatte. Über Tribath, wo die stolzen Schiffe der Schwarzen Sternenflotte lagen, erfuhr sie nichts. Es gab dort keine bemannte Station, mit der sie Kontakt aufnehmen konnte.

Wenn sie wissen wollte, wie es dort war, dann mußte sie selbst hin. Und genau das stand auf ihrem Plan—nicht für heute oder morgen, aber vielleicht die nächste Woche. Die neue Vision, die Kaif Chiriatha sich gegeben hatte und der allein sie es verdankte, daß sie nicht wie die vielen Hirnlosen zwischen den Häusern und in den Parks herumlief und alles kurz und klein schlug, hatte die Schwarze Flotte als wesentlichen Bestandpunkt.

Von Kandern, der sonnennächsten Welt, kam noch keine Nachricht, ebensowenig von Clennd oder von Tarph.

Dafür empfing Kaif ständig Anrufe von den Weltraumstationen und der Schaltzentrale am Heliotischen Bollwerk. Traph Gandalon und seine Kollegen waren entsetzt über das, was sie von Helter Baaken hörten. Von Kaif wußten sie es nicht; sie war also sehr interessiert daran zu erfahren, wer außer ihr Kontakt mit der Baustelle hielt. Sie bestanden auf einer Erklärung und drohten damit, alle Arbeiten einzustellen, bevor sie keine Klarheit hatten.

Kaif lachte innerlich, als sie Gandalon per Holo gegenüberstand. Sie versuchte, sich ihm so zu zeigen, wie er es gewohnt war, und log ihm alles vor. Ob er es durchschaute, wußte sie nach Beendigung des Kontakts nicht. Aber sollte er doch.

Diese Konstruktionen an den Grenzen des Systems waren lächerlich. Galornen und Adlaten verschwendeten ihre Zeit mit der Arbeit an etwas, das nur Thoregon diente—von den Galornen in zigjähriger Arbeitszeit hergestellt und dann abgeholt ohne ein Wort des Danks.

Fort mit dem Ballast!

Was ihr aber wichtig war und was ihr neues Weltbild vollauf bestätigte, war, daß die Neue Kraft nicht auf Heiter Baaken beschränkt blieb, sondern sich ins Universum ausbreitete. Bantann und wahrscheinlich auch Tribath hatte sie schon erreicht. Nun waren bald die anderen Planeten an der Reihe und danach die Baustelle.

Kaif hatte bereits überlegt, ob es sinnvoll wäre, das halbfertige Heliotische Bollwerk gewaltsam zu zerstören. Aber wozu der Aufwand? Die Tage dieser Verblendung waren vorüber und gezählt. Es würde sich alles von selbst erledigen, wenn die Strahlung erst einmal so weit vorgedrungen war.

Und das konnte nur Tage dauern, wahrscheinlich noch weniger.

Kaif Chiriatha hatte zwar Tobsuchtsanfälle, aber sie wurden immer seltener. Sie verschanzte sich in ihrem Haus und verwandelte es in einen Befehlsbunker.

Einmal mußte die Galornin wirklich lachen.

Das war, als ihr in den Sinn kam, daß jetzt eigentlich eine kleine galornische Flotte aus weißen Schiffen erscheinen mußte, um die "wildgewordenen" Artgenossen in der Pentrischen Wolke zu shiften. Doch sie allein gab den Befehl, wer zu shiften war, und sonst niemand.

Das Shifting, überlegte sie sich anschließend, könnte aber durchaus auch als Aggressivwaffe gegen die Völker eingesetzt werden, die vielleicht auf die Idee kamen, sich der Neuen Zeit entgegenzusetzen.

Es würde sie in Lämmer verwandeln, die keinen Widerstand mehr zu leisten vermochten und außerdem angenehm früh starben.

Solche Strategiepläne waren allerdings noch verfrüht, aber Kaif merkte sie sich, für alle Fälle.

Momentan ging es erst einmal darum, die Galornen unter ihre Kontrolle zu bringen und das gegenseitige unnütze Töten zu beenden. Denn es kostete Hunderte oder gar viele Tausende potentieller Soldaten.

Kaif Chiriatha sprach von ihrem Haus aus und über viele Verstärkerstationen zu ihrem Volk. Daß sie dabei völlig alleine war, störte sie nicht. Sie brauchte keine Ratgeber.

Jeder andere hätte ihr nur eine Last bedeutet, die sie irritierte. Von jetzt an konnte nur noch ihre eigene Meinung gelten.

Sie appellierte flammend und in der Sprache, die sie verstanden, an die Rasenden. Und überall verharnten die Galornen in dem, was sie gerade in dem unbändigen Drang zur Aktion um der hektischen Aktion willen taten, der sie auf Dauer allein wegen der ungewohnten körperlichen Überanstrengung umbringen mußte, und hörten ihr zu.

> Hört auf zu kämpfen!“ forderte Chiriatha sie auf. Ihr Gesicht schien an Hunderten von Plätzen vom Himmel. Ihre Stimme ließ den Boden vibrieren. “Die Neue Zeit ist angebrochen. Es ist das Zeitalter der Kraft und der Eroberungen, die Goldene Zeit des Aufbruchs! Zuerst wird Plantagoo erfahren müssen, wer die Krone der Schöpfung ist, dann die vielen unbekannten Galaxien! Die Schwarze Sternenflotte wird wieder aufbrechen, um das zu verwirklichen, woran unsere glorreichen Vorfahren gescheitert sind! Plantagoo gehört uns. Wir werden uns nicht länger verstecken. Zur Hölle mir dem Frieden von Ce Rhioton und Thoregon—es lebe der Friede, der von uns diktiert wird. Nämlich der, dem sich die Zentrifaal, die Kroogh, die Tasch_Ter_Man und wie sie alle heißen bedingungslos unterzuordnen haben! Wollt ihr diesen Frieden?“

Sie standen da, auf den Plätzen und vor den Häusern, und schienen noch nicht zu begreifen, was sie meinte. Immerhin hatten sie aufgehört, gegeneinander zu kämpfen.

Kaif merkte, daß sie es einfacher formulieren mußte. “Friede” allein war in diesen Stunden kein Stichwort für sie. Sie mußte ihn anders umschreiben.

“Unser Friede kann nur durch Kampf erreicht werden”, hallte ihre Stimme von einem Ende der Riesenstadt bis zum anderen. “Wollt ihr zu den Sternen Plantagoos aufbrechen und diesen Frieden Plantagoos Völkern bringen? Und danach den anderen Galaxien? Wollt ihr den totalen Frieden, den bedingungslosen Kampf mit unseren überlegenen Waffen, dem Vermächtnis der Ahnen?“

Diesmal jubelten die ersten, dann pflanzte sich die allgemeine Begeisterung wie ein Buschfeuer in Baaken Bauu fort, und die blauhäutigen, dickeleibigen, ehemals so unendlich würdevollen Galornen antworteten in skandierenden Chören:

“Ja, wir wollen! Ja, wir wollen!“

Um sie herum brannte es. Sie waren eine grölende, johlende Masse, bei deren Anblick den beiden Männern, die etwa zur gleichen Zeit auf Galorn um ihr Leben und ihren Verstand kämpfen mußten, das große Brechen gekommen wäre.

“Dann teilen wir uns jetzt in Gruppen ein”, sagte Kaif Chiriatha. “Jede Gruppe besteht aus den dem jeweiligen Bezirksknotentransmitter zugehörigen Bewohnern Baaken Bauus also mindestens hunderttausend Männern und Frauen. Jede Gruppe wählt sich ihren Anführer, der durch mich bestätigt wird. Und jeweils zehn dieser Anführer bestimmen den Führer einer von 25 Großgruppen. Diese wiederum bilden den Provisorischen Rat, der mit mir die ersten Schritte bei der Ausgestaltung unserer Zukunft plant. Näheres teile ich in Kürze mit. Es geht jetzt darum ...“

Sie sprach noch weiter, und alles lief darauf hinaus, daß sie eine Handvoll treuer Gefolgsleute unter sich wußte, von denen sie jeden kannte und von denen sie jeden einzelnen kontrollieren und manipulieren konnte.

So lange, bis sie sie nicht mehr brauchte.

Aggressivität und Haß paarten sich mit Intelligenz. Das, was Kaif Chiriatha vor anderthalb Jahrhunderten ihren Aufstieg bis an die Spitze der galornischen Hierarchie ermöglicht hatte, war nun die fatale Triebfeder, die sie zur absoluten Herrscherin machte—wenn es in ihrer grenzenlosen Verblendung nach ihr ging, zur Herrscherin des bekannten beziehungsweise erreichbaren Universums.

Im Gegensatz zu den beiden Terranern, die sie vor knapp einer Woche verabschiedet hatte, hatte sie

keine Chance gehabt, dagegen zu kämpfen.

Wer wollte sie aufhalten?

*

Sie will mich nicht mehr. Sie hat keine Liebe mehr für mich.

Ich wünsche mir, ich wäre erlöst.

Sie spielte immer so gerne mit mir. Sie drückte mich an ihre Brust und flüsterte so sanfte Worte.

Ich kann es nicht länger ertragen. Ghan und Ghon, helft mir doch!

Sie würde mich am liebsten töten. Sie kann mich nicht mehr brauchen. Ich bin ihr lästig.

Ghan und Ghon, holt mich, bevor sie es tut!

Es war ein schönes Leben. Sie verwöhnte mich. Ich mußte nichts dafür tun, als mich in der Nacht an sie zu schmiegen und an ihrem Hals einzukugeln und sie zu wärmen.

Ghan und Ghon, ich rufe euch!

Ich nahm ihre Wärme und ihre Güte auf, ihre unendliche Güte und Liebe, und strahlte sie ihr zurück.

Wir waren glücklich, obwohl sie wahrscheinlich nie erkannt hat, daß ich in der Lage war, ähnlich wie sie zu fühlen. Ich war ja nur ihr kleiner wuscheliger Freund. Und sie gab mir alles.

Auf der Welt, von der ich kam, bevor Muum Dugesm mich ihr schenkte, leben meine Brüderschwestern nicht so gut.

Ghan und Ghon, bringt mich zu ihnen in die Große Höhle zwischen den Sternen.

Ihre Nähe war wie das Leben_an_sich. Jetzt ist sie wie der Tod_ohne_den_Schlaf.

Ghan und Ghon!

Sie war so gut und schön und voller Liebe. Wie konnte sie sich nur so ändern? Was hat sie getan, um so gestraft zu werden?

Auch von draußen, vor dem Haus, kommt der Haß.

Ghan und Ghon, ich verstehe es nicht. Vielleicht bin ich immun gegen das, was Kaif und die Galornen heimsucht. Aber ich ertrage Kaifs Haß nicht und daß ich ihr nichts mehr bedeute.

Und ich habe furchtbare Angst davor, daß ich doch angesteckt werde, und dann werde ich keinen Einlaß in die Große Höhle finden.

Ghan und Ghon, bitte, holt mich zu euch!

Sie kommt.

Sie, deren Liebe grenzenloser war als das große Sternenzelt über ihrem unserem—Lager.

Sie sieht mich an. Ich spüre ihre furchtbare Aura und rolle mich ganz klein zusammen. So klein, wie es geht. Nur meine sechs Augen kann ich nicht vor ihr verstecken. Sie weiß, daß ich sie ansehe.

Ghan und Ghon, bitte, holt mich schnell zu euch! Und bitte, wenn ihr es könnt, helft ihr, daß sie wieder so wird wie vor diesem schrecklichen Tag, auch wenn ich es dann nicht mehr erlebe.

Ghan und Ghon ...?

Ja, jetzt kann ich euch kommen sehen. Ihr überschüttet meine Seele mit eurem Glück ...

*

Es dauerte nur zwei Tage und wenige Stunden, dann hatte die Aggressivität auch die Weltraumbaustelle erreicht. Kaif Chiriatha hatte den Zeitpunkt genau berechnen lassen können, nachdem Clennd und dann Tarph an der Reihe gewesen waren.

Aus den Nachrichten von den einzelnen Planeten ließ sich ermitteln, wie schnell sich der Einfluß ausbreitete—and es sah nicht so aus, als würde er an den Grenzen des Doogerasch_Systems und der Pentrischen Wolke haltnachen.

Mittlerweile hatte sich der Provisorische Rat konstituiert. Es hatte Kämpfe um die Führerschaft in den

einzelnen Gruppen und Großgruppen gegeben, doch das hatte Kaif einkalkulieren müssen.

Die 25 Männer und Frauen, mit denen sie jetzt in einem großen Konferenzsaal des Hochhauses zusammensaß, das sie zum vorläufigen Sitz der Regierung erklärt hatte, waren deshalb wahrscheinlich einige der brutalsten und rücksichtslosesten Galornen auf Helter Baaken—aber auch der intelligentesten und, wenn man so wollte, der mutigsten.

Es war niemand dabei, mit dem Kaif bisher jemals engeren Kontakt gehabt hatte. Eigentlich hatte sie damit gerechnet, Doni Bolster oder andere Galornen anzutreffen, die irgendwann ihren Weg gekreuzt hatten.

Pega Mrion vielleicht. Er war aus ihrem Haus verschwunden, also lebte er noch. Sie nahm sich vor, nach ihm fahnden zu lassen. Dieser Mann konnte ihr vielleicht noch gefährlich werden. Er und die anderen Drachenbauer kannten Geheimnisse, die sie nicht kannte. Und das liebte sie nicht.

Kaif ließ sich Bericht erstatten. Acht der 25 Gruppenführer ließ sie wegen Inkompotenz entfernen und befaßl, sie zu ersetzen. Den anderen gab sie eine weitere Chance, und einige merkte sie sich. Bald würde sie dieses Gremium auf die fünf oder zehn Fähigsten schrumpfen lassen. Bis dahin benötigte sie die 25 als ihre verlängerten Arme und Informanten: einer für eine Million Galornen.

Adlaten waren nicht vertreten. Kaif würde sich zu gegebener Zeit überlegen, wie sie das Hilfsvolk sinnvoll in ihre Aktivitäten einbezog. Sie hatte nicht vor, ihnen zu erlauben, so wie bisher am galornischen Gemeinwesen zu schmarotzen.

Sie gab Befehle und Parolen aus, die durch die Ratsmitglieder in einer Hierarchie an die Bevölkerung weitergegeben mußten, die noch lange nicht dicht genug war. Eins zu tausend war kein Verhältnis, wenn es galt, jeden einzelnen Bürger zu informieren und zu motivieren, wenn jeder einzelne das Gefühl haben sollte, ein wichtiges Rad im großen Getriebe zu sein, und eine Aufgabe brauchte, um nicht an der eigenen Aggressivität zu ersticken.

Sie kündigte das nächste Zusammentreffen für den übernächsten Tag an und wartete, bis sie allein im Raum war.

Dann begab sie sich zum Zentraltransmitter des Hochhauses und ließ sich in den Weltraum abstrahlen.

Traph Gandalon stellte jetzt keine dummen Fragen und Forderungen mehr. In der Schalt_ und Befehlszentrale der Baustelle hatte es ebenfalls Opfer gegeben. Gandalon hatte sich seinen beiden Mitverantwortlichen gegenüber durchgesetzt. Er verlor kein Wort mehr über sie, und Kaif Chiriatha fragte ihn nicht.

“Überall an der Baustelle wird gekämpft”, kommentierte Gandalon die Bilder, die er Kaif Chiriatha sehen ließ. “Auf den Plattformen, im freien All, auf den endlosen Schlangen der Frachtcontainer. Die heftigsten Auseinandersetzungen spielen sich allerdings an der halbfertigen Konstruktion selbst ab.”

Kaif Chiriatha erhielt Vergrößerungen von Sektoren des Trapezes, wo es ständig aufblitzte und schon an Ort und Stelle in vielen Monaten und Jahren befestigtes Baumaterial ins Weltall zurückgesprengt wurde. Dutzende kleiner Vulkane schienen auf dem Trapez zu explodieren, und viele der winzigen Punkte, die wie Funken in die Unendlichkeit stoben, waren Galornen und Adlaten in ihren erlöschenden Raumanzügen.

“Wie lange noch?” fragte Chiriatha. “Wie lange, bis es explodiert?”

Gandalon machte eine unsichere Bewegung.

“Es kann jeden Moment geschehen oder erst in Tagen. Ich weiß, was Kettenreaktionen sind, und ich weiß auch, daß einige bereits eingesetzt haben. Aber ich kenne auch nur die Baupläne, die wir von Thoregon erhalten haben jedoch nicht die zugrunde liegende Technik. Ich weiß nicht, welche Energien hier frei werden können. Für uns wäre es auf jeden Fall besser, wenn wir uns so schnell wie möglich nach Helter Baaken absetzen.”

“Kettenreaktionen, sagst du?”

“Sie sind nicht mehr aufzuhalten und fressen sich in das Bauwerk wie ein Atombrand. Früher oder später werden sie die bereits nach den fremden Plänen installierten Hochenergiestationen erreichen, und dann ...”

Er machte eine Geste, die alles ausdrückte.

Kaif war zufrieden.

“Dann ist es gut”, sagte sie. “Ich verlasse mich auf dich. Ruf alle Arbeiter zurück, die nicht zu berauscht sind, um auf dich zu hören. Befehle ihnen die sofortige Rückkehr nach Helter Baaken.”

“Was wird aus uns?” fragte er sie. “Was wird mit mir werden? Jetzt, da ich hier nicht mehr gebraucht werde?”

Sie lächelte ihn kalt an.

“Ich brauche gute Kommandeure für unsere Sternenflotte, Traph. Und Besatzungen. Du sollst als einer der ersten die Chance erhalten, dich zu bewähren.”

“Die ... Schwarze Sternenflotte?” fragte er mit verräterischem Glanz in den Augen.

“Natürlich sie”, bestätigte Kaif. “Sie hat lange genug auf den Tag warten müssen, an dem sie wieder aufbricht. Nichts in diesem Universum geschieht umsonst, Traph. Es kommt alles so, wie es kommen muß, von einem großen Plan bestimmt. Und es war dieser Plan, der dafür gesorgt hat, daß die Schwarzen Schiffe nicht demontiert oder vernichtet wurden, sondern nur einen langen Schlaf schliefen.”

Sie redete wieder mit der ganzen Überzeugungskraft, die sie in anderen Zeiten an die Spitze geführt hatte. Die ersten Stunden seit dem Ausbruch des Drachen waren das Chaos gewesen, überall und auch in ihr. Hier im Weltraum tobte es noch, während sich die Galornen auf Helter Baaken weitgehend “beruhigt” hatten.

Das hieß: Sie schlugen nicht mehr wild alles kurz und klein, sondern hatten Kaifs Botschaft vernommen und konzentrierten sich ganz auf die Neue Zeit. Die Aggressivitätsstrahlung durchdrang und erfüllte sie natürlich nach wie vor, doch sie hatten jetzt gelernt, damit umzugehen _ mehr oder weniger. Es kam noch immer zu Kämpfen und Morden, zu Brandstiftungen und zu Attentaten.

Aber Kaif Chiriathas neues System begann besser und besser zu funktionieren. Die Galornen sehnten sich nach dem Tag, an welchem sie endlich nach Tribath aufbrechen und sich auf die Schwarzen Schiffe verteilen konnten.

Ihre Häuser, einst Inseln des Lichts, wurden zu Wüsten der geistigen Leere und der blinden Zerstörungswut. Genau das war das Wort: blind. Die Wände, Böden und Decken, die ihre Träume, ihre Liebe und ihre Sehnsüchte gleichsam bildlich wiedergegeben hatten, wurden blind wie ein Spiegel.

Als das halbfertige Heliotische Bollwerk in einer gigantischen Explosion verging, die den gesamten Innenraum der Pentrischen Dunkelwolke für Minuten in die Helligkeit einer Nova tauchte, waren die meisten dort Arbeitenden in Sicherheit. Kaif Chiriatha und Traph Gandalon erlebten es von ihrem Haus in Baaken Bauu aus mit, wo sie die Nacht verbrachten.

Sie paarten sich, aber man konnte es nicht mehr Liebe nennen. Dort, wo Kaif Chiriatha unendlich viele glückliche Stunden erlebt hatte, spielten sie animalische Spiele. Sie waren fast wie Tiere, aber Tiere kopulierten zum Zweck der Fortpflanzung.

Im Fall der Kaif Chiriatha und des Traph Gandalon war es eine Form der Aggressionsauslebung.

Nur einmal, als Gandalon sich über ihr in Ekstase brachte, sie anschrie und sie schlug, als sie auf dem Rücken lag und daran dachte, wie sie ihn dafür strafen konnte, sah sie in dem grau gewordenen Baldachin über ihrem Bett ein Gesicht aufleuchten, wie von einer schwachen, flackernden Holographie.

Es war, als starre Ce Rhioton auf sie und ihren mit Wollust ertragenen Peiniger herab, und aus Ce Rhioton wurde Muum Dugesm, wurde Lopt Zadheven, wurde Seda Galoer—and wurde ein neugeborenes Kind, dessen dämonische Fratze nur wenig mit einem neuen Galornen zu tun hatte.

Kaif Chiriatha würgte.

Sie stieß Traph Gandalon mit Wucht von sich und wälzte sich schreiend vom Bett. Sie ließ sich vom Schacht hinuntertragen ins Erdgeschoß und warf sich schwer atmend in einen hohen Sessel vor einem Bildschirm.

Das war genau der Augenblick, in dem sie ein Anruf von höchster Dringlichkeitsstufe erreichte.

Sie nahm ihn entgegen, allerdings ohne selbst gesehen zu werden; nicht in diesem momentanen Zustand.

Es war eines der Ratsmitglieder, eine Galornin namens Onda Dradeem. Und sie hatte keine gute Nachricht zu überbringen; Kaif sah es sofort an ihrem Gesicht und ihrem Zögern.

“Also”, sagte sie. “Was ist es?”

Die Galornin holte tief Luft.

“Etwas völlig Unerwartetes ist geschehen, Kaif Chiriatha”, stieß sie hervor. “Vor genau dreißig Minuten erhielten wir Nachricht, daß eine Handvoll Galornen dabei beobachtet wurden, wie sie einen Transmitter justierten und sich im roten Kreis abstrahlen ließen. Der Augenzeuge war aufmerksam und überzeugte sich davon, wohin die Männer und Frauen verschwunden waren.”

“Und?” fragte Kaif Chiriatha, während sie eine dumpfe Ahnung beschlich.

Nicht das! dachte sie.

“Sie ließen sich nach Tribath abstrahlen, Kaif Chiriatha. Ich versuchte dich. zu erreichen, aber es kam kein Kontakt zustande. Erst jetzt, wo zwölf ...”

“Wo was?” Kaif sprang auf, zertrümmerte eine gerade in Reichweite stehende Vase mit verwelkten Blumen und schrie: “Was ist denn noch passiert?”

Onda Dradeem zögerte. Kaif sah sie schwitzen und wiederholte ihre Frage.

“Zwölf Schiffe der Schwarzen Sternenflotte sind vor sechs Minuten von Tribath gestartet, Kaif Chiriatha. Sie haben inzwischen die Pentrische Wolke verlassen. Wir haben keine Spur mehr von ihnen. Die Schiffe haben auf unsere Funkanrufe nicht reagiert. Das einzige, was wir wissen, ist, wer an Bord sein dürfte. Die Transmittersyntronik hat die Identität der Flüchtlinge anhand ihrer Aura ermittelt.”

“Wer?” schrie Chiriatha sie an. “Wer ist es?”

Elf der Namen waren ihr unbekannt. Der zwölfteste jedoch bestätigte ihre Ahnung.

Pega Mrion!

Kaif beendete die Verbindung. Sie hatte gerade eine Kampfansage entgegengenommen, wenigstens indirekt.

Und sie begriff, daß der künftige Krieg nicht nur von den Galornen gegen die anderen, ihren alten und neuen Schwarzen Schiffen unterlegenen Völker geführt werden würde sondern auch von Galornen gegen Galornen.

Genau wie vor zwanzigtausend Jahren.

Traph Gandalon tauchte neben ihr auf, verschwitzt, übelriechend, mit überheblicher Miene.

“Was ist plötzlich mit dir los?” fragte er.

Sie griff um sich und bekam etwas Hartes, Faustgroßes zu fassen.

ENDE

Auf die Galornen kommen harte Zeiten zu; Kaif Chiriatha kippt auf “die andere Seite”. Die Galornin ist noch nicht auf dem Gipfel ihrer Aggressivität—und die meisten Wesen in Plantagoo ahnen noch nicht einmal, was auf sie zukommt.

Wie es in Plantagoo weitergeht, das schildert der zweite Teil des PERRY RHODAN-Doppelbandes, den Horst Hoffmann geschrieben hat. Der nächste Roman trägt den Titel

ZEIT DES TERRORS